

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 101 (1956)  
**Heft:** 39

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

(Inserat der Embru Werke)

## Eine beachtenswerte technische Weiterentwicklung

Zum ersten Mal findet die neuzeitliche Errungenschaft, Naturholz mit Kunstharz zu durchdringen und in der Formpresse mittels 1000 Tonnen Druck künstlich zu verhärten, für Schulmöbel Anwendung.

Die nach diesem Verfahren hergestellten neuen Embru-Schülertischplatten und Stuhlsitze verlassen die Formpresse glatt und porenlos. Gegen Kratzer, Abrieb, Tinte, Farben, Wasser usw. werden diese meistbeanspruchten Teile dauernd immun bleiben.

Mit dem Fortfall jeglichen Lackierens erübrigen sich auch spätere Nachlackierungen und deren

Kosten. Verschmutzungen und Flecken — seien sie noch so alt — weichen spielend einem feuchten Lappen.

Verschwunden sind an diesem neuen Schulmöbeltyp alle exponierten Ecken und Kanten.

Die Stahlgestelle, deren Füße sich nur noch ganz wenig über den Boden erheben, erscheinen fortan auch in einem solid eingebraunten hellen Grünton, der auf die Helle der prächtig gemaserten Holzflächen sorgfältig abgestimmt ist und sich harmonisch in die Linien und Farben der heutigen Schulhausarchitektur miteinfügt.



Einige Exemplare dieses neuen, vielversprechenden Schulmöbeltyps werden von den Embru-Werken Rüti/ZH an der OLMA ausgestellt sein.



# embru

- a + b* Formgepresste, verhärtete Holzteile
- c* Neue Sicherheits-Tintengeschirre
- d* Kräftiges Ovalstahlrohr
- e* Höhenverstellmechanismus mit neuartiger Gleitvorrichtung
- f* Flach-/Schrägfixierung der Tischplatten geräuschlos und gegen Wackeln und Zurückschnappen gesichert
- g* Blanke Leichtmetallkappen auch an den Stühlen

## INHALT

101. Jahrgang Nr. 39 28. Sept. 1956 Erscheint jeden Freitag  
Probleme der Lehrerbildung in Deutschland  
Die Lage des Lehrers in Italien  
Die Bedeutung des Tanzes in der Erziehung  
Solothurner kantonalen Lehrertag  
Thurgauische Lehrerstiftung  
Kantonale Schulnachrichten: Schaffhausen, Solothurn  
100 Jahre st.-gallische Kantonsschule  
Die Volkshochschule des Kantons Zürich  
Schweizer Jugend malt und zeichnet  
Kurse  
Kleine Mitteilungen  
Bücherschau

## REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich  
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

## BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)  
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)  
Redaktor: J. Haab, Schösslistr. 2 Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)  
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31,  
Zürich 6, Telephon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)  
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich  
(1—2mal monatlich)  
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49,  
Tel. 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung  
für Hausmusik (6mal jährlich)  
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

## ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1,  
Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

## VERSAMMLUNGEN

### MUSIKALISCHE VERANSTALTUNGEN

- Offene Singstunde der Seminarien, Samstag, 29. Sept., 11.15 Uhr, grosser Saal der Tonhalle Zürich. Leitung: Willi Gohl. Mitwirkung von Mitgliedern des Tonhalleorchesters. Eintritt Fr. 1.—; Liedblatt 50 Rp.
- Samstag, 29. Sept., 18 Uhr, im grossen Saal des Konservatoriums Zürich: Konzert der Seminarchöre Aarau, Künsnacht, Thun, Zürich-Töchterschule und der Singschule Chur. Mitwirkung des Tonhalleorchesters. Werke von Heinrich Schütz, Jos. Haydn, Bela Bartok, Paul Müller, Ernst Widmer.

### LEHRERVEREIN ZÜRICH

- Lehrgesangverein. Proben zu «Wachet auf» und «Magnificat», von Bach, «Manfred», von Schumann: Jeden Freitag, 19.30—21.15 Uhr, Hohe Promenade. Neue Sängerinnen und Sänger willkommen.
- Lehrerturnverein. Montag, 1. Okt., 18 Uhr, Sihlhölzli A. Vertikaler Aufbau des Werfens für Knaben II./III. Stufe. Leitung: Hans Futter.
- Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 3. Okt., 17.45 Uhr, Sihlhölzli A. Wir spielen Volleyball. Leitung: Hans Futter.
- Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 1. Okt., 17.30 Uhr, im Kappeli. Persönliche Turnfertigkeit, Spiel. Leitg.: A. Christ.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Siehe Ausschreibung Lehrerturnverein Winterthur. Turnstunde vom 2. Okt. fällt aus.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 5. Okt., 18.30 Uhr, Rütli. Spielabend. Nächste Turnstunde am 26. Oktober.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 5. Okt., 17.30 Uhr, in Thalwil. Spiel. Hock. Letzte Oktober-Uebung.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 1. Okt., 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse, Uster. Geräteübungen, Spiel.

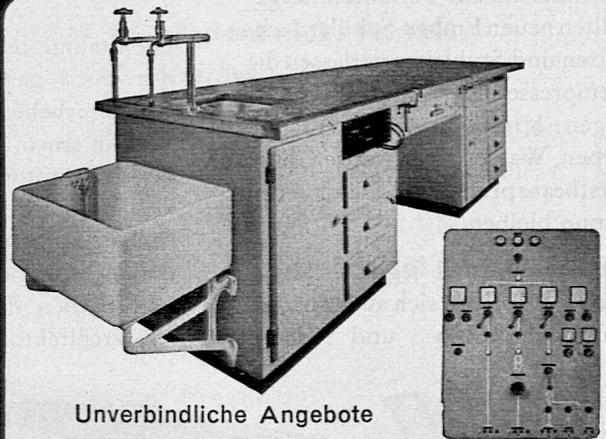
WINTERTHUR. Lehrerverein. Arbeitsgemeinschaft für pädagogische Grundfragen. Donnerstag, 4. Okt., 20 Uhr, Restaurant «National». «Das Menschenbild im Erziehungsideal.»

— Lehrerturnverein. Montag, 1. Okt., punkt 18 Uhr, Kantonschule: Korbball-Volleyball-Turnier mit den Untersektionen (Lehrerinnen-TV., Andelfingen, Tösstal).

## Leberschwäche

Nervosität  
(oder Veranlagung)

Grund Ihrer Fettunverträglichkeit sind Leber- und Gallenstörungen, hervorgerufen durch falsche Lebensweise, Nervosität oder Veranlagung. Dagegen wirkt das unschädliche Kräutertonikum **LEBRITON**. Es regt den Stoffwechsel an, löst Spannungen, beseitigt Blähungen und Unbehagen und verunmöglicht, dank normal gewordener Verdauung, **VERSTOPFUNG**S-Erscheinungen. Fr. 4.95, ½ KUR Fr. 11.20, KUR Fr. 20.55 in Apotheken und Drogerien, wo nicht, Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.



Unverbindliche Angebote

**ALBERT MURRI**  
Wabern-Bern  
Parkstrasse 25  
Tel. (031) 5 39 44

Spezialfirma  
für Physikzimmer- und  
Labor-Einrichtungen  
Physikalische Apparate



## Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

**Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG.**

THALWIL Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

REFERATE VON DER 3. INTERNATIONALEN LEHRERTAGUNG IN TROGEN, SOMMER 1956

## *Probleme der Lehrerbildung in Deutschland*

Das hier veröffentlichte Referat über die Probleme der Lehrerbildung in Deutschland wurde vom Direktor des staatlichen pädagogischen Instituts Weingarten bei Ravensburg, L. BUCHER, gehalten. Der Verfasser hat sich seit Jahrzehnten intensiv mit den von ihm in Trogen behandelten Fragen befasst. Nur am Rande sei hier noch bemerkt, dass das von ihm geleitete Pädagogische Institut im Gebäudekomplex des Benediktinerklosters Weingarten, unweit des Bodensees, untergebracht ist. Dieses Kloster ist eine der bedeutendsten baulichen Schöpfungen des 18. Jahrhunderts in Süddeutschland. Es bedurfte der ganzen zähen Energie unseres Kollegen Bucher, den trostlosen Nachkriegsjahren eine umfassende und glänzende gelungene Gebäuderestaurierung abzutrotzen und damit ein grosses Kunstwerk vor dem gänzlichen Zerfall zu bewahren. V.

Es scheint mir ausserordentlich schwierig zu sein, über dieses Thema zu reden. Diese Schwierigkeit spricht sich darin aus, dass diese Frage, in Deutschland aufs heftigste umstritten, keiner einheitlichen Lösung zugeführt werden kann, und zeigt sich auch darin, dass die Lehrerbildung in den verschiedenen Ländern auf die verschiedenste Weise durchgeführt wird, obwohl das Anliegen doch für alle das gleiche ist. Wo liegt die Schwierigkeit? Vielleicht in folgendem:

Bevor man über Lehrerbildung nachdenkt, muss man sich doch wohl Rechenschaft geben über das Ziel der Erziehung, über das Idealbild, dem man die heranwachsende Jugend zuführen will, und dies führt nicht nur zu letzten, weltanschaulichen Fragestellungen, sondern — da dieses Idealbild immer entsteht, immer sich abhebt und gesehen wird auf dem Hintergrund der augenblicklichen Kulturlage — zwingt diese Ueberlegung zu einer Kritik der bestehenden Kultur. Die Verwirklichung dieses Bildes anzustreben, bedeutet aber, es in der *Jugend* lebendig machen; und das kann nur geschehen, wenn es zuvor in den Lehrern verwurzelt ist, das heisst, durch eine neue *Lehrerbildung* in sie hineingetragen worden ist. So sind auch die gegenwärtigen Reformer der Lehrerbildung unter die Kulturkritiker gegangen. Ich will versuchen, Ihnen die Punkte darzulegen, die sie veranlassen, für die Lehrerbildung neue Forderungen zu stellen.

### A

Da ist zunächst die Feststellung, dass uns ein *einheitliches* Weltbild fehlt. Die Menschen sind nicht mehr zusammengehalten durch eine allgemeine, sie alle verpflichtende Idee; es ist keine Bindung mehr da, die wirklich anerkannt wird: Der nationale Gedanke scheint in eine Neuentwicklung eingetreten zu sein; ethische Grundsätze sind relativiert; religiöse Bindungen sind oft nur noch zu Aeusserlichkeiten erstarrte Gewohnheiten, und die künstlerischen Werte, wie vielen bedeuten sie wirklich im Ernst noch etwas? Hinter aller Vielgeschäftigkeit, aller Hetze und allem technischen Fortschritt versteckt sich eine Sinnentleerung unseres Lebens; deshalb die Flucht in den Augenblick, die Flucht vor der stillen Stunde.

Man kann fragen, wie das wohl gekommen sein mag, muss sich aber dabei im klaren sein, dass Aenderungen in der geistigen Haltung der Völker und Generationen niemals rein logisch abgeleitet werden können. Unter dieser Einschränkung darf man vielleicht sagen, dass die Entwicklung von Technik und Industrie auf Grund der naturwissenschaftlichen Fortschritte die Menschen nüchterner, kühler gemacht und die Wendung zum Materialismus gefördert hat. Die Pädagogik unter dem Einfluss der Herbartianer hat diese Entwicklung sicherlich nicht aufgehalten; die ganze pädagogische Reformbewegung um 1900 ist eine Reaktion gegen den vorhandenen *Intellektualismus*, dem wir heute in der Schule noch nicht entronnen sind. Dieser intellektualistische Zug wirkt sich heute noch schlimmer aus als damals. Man konnte sich am Ende des letzten Jahrhunderts eine reine Wissensbildung, konnte sich den Nachdruck auf den Unterricht auf Kosten der Erziehung viel eher leisten als heute, weil damals die Familienerziehung noch viel nachdrücklicher wirkte, weil Dorf und Gemeinde, weil Verwandtschaft und Nachbarschaft, weil Tradition und Brauchtum den jungen Menschen im Haus und auf der Strasse viel stärker umklammerten und ihn in bestimmte Bahnen führten. Schlechte wirtschaftliche Verhältnisse, Berufstätigkeit beider Eltern, Sucht nach Genuss des Lebens, irregegangene Elternliebe, falsch verstandene Demokratie und innere Leere der Eltern haben weithin ein Versagen auf dem Gebiete der Familienerziehung hervorgerufen, haben eine Lücke aufgerissen, in die die heutige Schule einspringen soll.

Das Bisherige zusammenfassend, könnte man sagen:

Unsere Zeit fordert den *Primat der Erziehung* vor dem Unterricht. Diese Erziehung muss ein Weltbild schaffen, das den kommenden Menschen leiten und führen kann, muss seinem Antlitz wieder Sinn und Licht und seiner Lebensführung Gehalt und Richtung geben. Sie muss ihn den geistigen Werten verpflichten; sie muss ihn tief in seiner Gesinnung erfassen und ihm eine echte *Bildung des Herzens* verleihen.

Noch zwei weitere Gesichtspunkte darf ich anführen: Unsere Kultur ist in einer steten Unruhe und einem dauernden Wandel begriffen. Wir kommen aus dem Suchen und Tasten nicht heraus. Was heute neu ist, ist morgen schon veraltet. Dabei verfügt unsere Zeit über einen ungeheuren Reklameapparat und scheut nicht davor zurück, ihn rücksichtslos einzusetzen. Wer kann da noch unterscheiden, wer sachlich nüchtern bleiben, wer sich heraushalten aus der Flut fremder Beeinflussungen und aus der Ueberschwemmung mit kühn vorgetragenen Ideen? Nimmt man dazu das oben erwähnte Fehlen eines massgeblichen Weltbildes, so versteht man, dass die Menschen sich in die *Vermassung* flüchten: auf eigene Meinungsbildung verzichten, sich dem Marktschreier ausliefern, sich in den grossen Haufen zurückziehen, um nicht selbst Verantwortung tragen zu müssen. Daraus ergibt sich der Ruf all derjenigen, die sich um eine neue Zeit

bemühen, der Ruf nach dem Menschen, der selbständig zu denken und zu entscheiden vermag und der bereit ist, Verantwortung zu tragen, der Mensch der *inneren Freiheit* und der *geistigen Selbständigkeit*.

Neben den bisher genannten negativen Kriterien unserer Kulturlage scheint sich aber doch ein Positivum abzuzeichnen. Die ungeheure Erschütterung durch die bitteren Ereignisse der letzten 50 Jahre hat weithin den Menschen nahegelegt, dass sie einen Irrweg gehen, dass sie trotz aller Verschiedenheiten irgendwie zusammengehören, dass sie sich suchen und anerkennen müssen, schon in der kleinen Gemeinschaft und ebenso in der grösseren der Völker. Diese Einstellung auf die Gemeinschaft, dieser soziale und menschheitliche Zug im heutigen Leben scheint mir ein nicht mehr wegzudenkendes Merkmal im Wesen des kommenden Menschen zu sein. Ich darf also zusammenfassend sagen: Was die Zeit von uns fordert, ist dieses:

1. den Primat der Erziehung gegenüber der Wissensbildung und eine Bildung zu echter Wertgesinnung;
2. innere Freiheit und geistige Selbständigkeit des Denkens und Handelns gegenüber der Vermassung und der Unbeständigkeit des Kulturgeschehens und
3. echte soziale Gesinnung und Tat gegenüber allem, was Menschen trennt.

Und nun komme ich zum Thema. Auf Grund des oben gezeigten Bildes des künftigen Menschen stellen in Deutschland die Pädagogen ihre Forderungen auf über die zu schaffende Lehrerbildung. Ich darf Ihnen das entwickeln und beginne mit der zweiten der oben aufgestellten Forderung: *Geistige Selbständigkeit*.

Für die grösste Zahl der Kinder des Volkes ist der Volksschullehrer der einzige Vermittler der Kulturgüter. Konnte eine frühere Zeit mit gefestigter Tradition dem Lehrer zu diesem Zwecke vereinfachte Muster, popularisierte Elementarbilder der kulturellen Güter in die Hand geben, die ja mit der konstant bleibenden Kultur auch für die Schule von Bestand waren, so fordert die Gegenwart mit ihrem unruhigen Fortschritt und ihrem dauernden Wechsel einen Kulturvermittler, der imstande ist, selbst zu entscheiden, selbständig zu denken, selbständig auszuwählen und selbständig das Ausgewählte umzusetzen in eine volks- und kindgemässe und doch verpflichtende Form. Diese geistige Selbständigkeit kann aber nur auf dem Weg über die Universität erreicht werden.

Der Lehrer ist ferner der Anwalt des Kindes gegenüber allen Bestrebungen und Forderungen, die von aussenstehender Seite an Kind und Schule herangetragen werden, von Politik, Wirtschaft, Weltanschauung, Organisationen usw. Diesen Mächten des Lebens gegenüber hat er das Kind zu vertreten. Ihrer Stärke und Vielfalt gegenüber kann sich aber nur ein Mensch mit geistiger Mündigkeit behaupten, der aus eigener selbständiger Einsicht und dem daraus folgenden Mut zur Wahrheit allen Fragen gegenübersteht. Das setzt aber Hochschulbildung voraus.

Die demokratische Staatsform verlangt wie keine andere den selbständigen Bürger. Wie soll der Lehrer die Jugend zur Reife der Selbstentscheidung erziehen, wenn er nicht selbst es gelernt hat, selbständig zu untersuchen, selbst abzuwägen und nach seiner freien Erkenntnis zu entscheiden. Der Weg zu objektiver Wahrheitssuche ist aber der Weg der Wissenschaft und führt über die Hochschule.

Ein Letztes noch: Als die Lehrerseminare eingeführt wurden, und zu der Zeit, da sie in Blüte standen, bewegte sich die Pädagogik noch vor den Toren der Wissenschaft oder doch höchstens im Vorhof ihres Palastes. Heute er-

kennt sich die Erziehungswissenschaft als autonom; auch ihre Hilfswissenschaft, die Psychologie, hat sich in ungeahnter Fülle und Spezialisierung entwickelt und über das Kind und seine Entwicklung eine Unmenge neuer Einsichten zutage gefördert; die Soziologie ist als Grundwissenschaft der Pädagogik neu hinzugetreten. Es ist deshalb heute unmöglich, Pädagogik aus Handbüchern zu lernen, in Rezepten weiterzugeben und nach vorgegebenen Mustern anzuwenden. Ihr Studium erfordert eine akademische Ausbildung, die den Lehrer befähigt, jede pädagogische Situation von sich aus zu übersehen und von sich aus zu entscheiden.

*Dies etwa sind die Gründe, die angegeben werden für die Notwendigkeit der akademischen Lehrerbildung.*

Ich habe es bewusst vermieden, diese Forderung abzuheben gegen die Seminarbildung. Ich glaube, man malt das frühere Seminar gerne zu schwarz und macht es schlechter, als es in Wirklichkeit war. Es ist nicht so, dass das Seminar nur Wissensstoffe gepaukt und mechanische Rezepte vermittelt hätte; auch dort gab es Leute, die selbständig denken konnten. Und umgekehrt: Auch an der Universität muss man Stoff lernen, und nicht jeder, der von der Universität abgeht, ist ein selbständiger Denker.

Wir haben als Ergebnis der bisherigen Betrachtung ein Hauptproblem der Lehrerbildung — die Frage: akademische oder nichtakademische Ausbildung — zur Entscheidung geführt und es zugunsten der hochschulmässigen Ausbildung entschieden.

## B

Aber sofort stellt sich eine neue Frage: Die nächstliegende Folgerung auf die obige Entscheidung würde heissen: Also hinein mit den Lehrerstudenten in die Universitäten! Macht es nicht stutzig, dass nur sehr wenig Länder diese Konsequenz ziehen: in der Schweiz allein der Kanton Genf, in Deutschland die Stadt Hamburg, die Provinz Alberta in Kanada, Schottland und die Insel Tasmanien! Man sucht in Deutschland einen anderen Weg, nicht nur deshalb, weil aus technischen und räumlichen Gründen die Universitäten diese neuen Studentenzahlen gar nicht aufnehmen könnten und weil es an Lehrern und Einrichtungen fehlen würde — wir haben Universitäten, die die Aufnahme der Lehrerstudenten abgelehnt haben —; nein, die Gründe liegen tiefer. Ich erinnere an den Eingangsabschnitt, wo ich feststellte, dass unsere Zeitlage verlangt, dass der Lehrer neben einer wissenschaftlichen Ausbildung eine vertiefte, echte Bildung und Erziehung und eine ihn bestimmende Verwurzelung in der Gemeinschaft brauche. Wo ist die Universität, die bisher solche Aufgaben übernahm? Setzen die Universitäten nicht ihren Stolz darein, rein wissenschaftliche Forschungsstätten zu sein? Ist nicht aus dieser ihrer Grundeinstellung ihre Aufsplitterung und Spezialisierung hervorgegangen? Charakterbildung, Persönlichkeitsbildung, soziale Erziehung: Wer hat das je in Zusammenhang mit der Universität gebracht? Und vollends: Bildung im Sinne einer vielseitigen, den ganzen Menschen umfassenden Wertdurchdringung, einer allgemeinen Humanität? Klagen die Universitäten nicht selbst heute darüber und suchen sie nicht dieser Aufsplitterung zu begegnen durch eine Art studium generale, durch Einführung von Vorlesungstagen für Hörer aller Fakultäten, durch Errichtung von Studentenheimen usw.? Nein: *Die* Aufgaben, die durch die Zeitlage der Lehrerbildung gestellt sind, lassen sich auf den derzeitigen Universitäten nicht lösen. Dann bleibt nur der eine Weg: die Errichtung von besonderen Lehrerbildungsinstituten, die mit Hochschulcharakter ausgestattet werden. So wie im Laufe der

Zeit neben den Universitäten sich technische Hochschulen, landwirtschaftliche Hochschulen, Musikhochschulen usw. entwickelt haben, durchaus als wissenschaftliche Institute, so will jetzt die *Pädagogische Hochschule* sich in den Reigen dieser Schwestern stellen. Dieser eigenständigen Pädagogischen Hochschule stimmt z. B. auch *Eduard Spranger* zu. Neben der oben angegebenen Begründung aus der gestellten Erziehungsaufgabe weist er noch auf folgendes hin: Durch den grossen Zustrom der Lehrstudenten könnte das Niveau der Universitäten sinken; andererseits würde durch die entstehende Verteuerung der Ausbildung mancher zum Lehrer Geeignete von der Ausbildung abgeschreckt werden. Auch *Kerschensteiner* lehnt die derzeitigen Universitäten als Ausbildungsstätten ab, da sie auf die für den Lehrer wichtige Gesinnungsbildung und soziale Erziehung gar nicht eingestellt sind und kraft der ihnen immanenten Entwicklungstendenzen es auch gar nicht sein können. Von anderer Seite wird noch darauf hingewiesen, dass die Ausbildung des Volksschullehrers einen systematischen Aufbau der Studien in einem geschlossenen Bildungsgang erfordere, wie ihn die Universität nicht bieten könne und dass endlich die berufspraktische Ausbildung sich kaum in den Rahmen der Universität einspannen lasse. In der Tat hat Hamburg, das die Lehrer an der Universität ausbildet, die praktische Ausbildung nicht in die Hochschule eingegliedert.

Sie sehen also, die eigenständige pädagogische Hochschule scheint die bevorzugte Lösung zu sein. Ich habe den Eindruck, dass in Deutschland zurzeit niemand mehr einen anderen Weg sieht, vielleicht, dass manche Kreise diese Lösung nur als Vorstufe zu einer Ausbildung an der allgemeinen Universität ansehen. Es geht im Augenblick bei uns um die Frage der praktischen Durchführung. Da allerdings zeigen sich nun grosse Unterschiede, die ich aber nur andeuten möchte. Man schlägt vor, diese neue Hochschule als Fakultät an die Universität anzuhängen, oder man lässt sie selbständig sein, legt sie aber in eine Universitätsstadt und gibt ihr die Auflage, möglichst enge Fühlung mit der Universität (auch personelle) aufzunehmen oder sie wird ein selbständiges Institut, dessen Lehrweise sich möglichst nahe an den hochschulmässigen Betrieb anschliesst, sie erhält aber nicht den gesetzlichen Charakter einer Hochschule und nicht die entsprechenden Rechte. In dieser Organisationsform mit verschiedenen Abwandlungen leben in Deutschland ausser Hamburg alle lehrerbildenden Institute; sie sind ein Mittelding zwischen Sekundarschule und Universität. Keine ist noch Hochschule in überliefertem Sinn mit freier Rektoratswahl, mit Selbstverwaltung und mit Promotionsrecht; keine ist noch vom Verband der Hochschulen und von der westdeutschen Rektorenkonferenz der Universitäten anerkannt, selbst Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen nicht, obwohl sie als einzige in Deutschland durch amtliche Satzung gesichert sind.

Und darum geht der Kampf zurzeit in fast allen deutschen Ländern: um die gesetzliche Festlegung als Hochschulen nach denselben Bestimmungen, wie sie für die Universitäten bestehen. Ich zähle auf: Sie sollen in das Hochschulgesetz einbezogen werden; die Lehrer sind als Hochschullehrer anzuerkennen und zu bezahlen; sie müssen das Recht der Selbstverwaltung, der freien Rektoratswahl, Promotionsrecht, das Recht der Berufung auf die Lehrstühle und endlich Freiheit in Forschung und Lehre wie an der Universität haben. In Baden-Württemberg ist zurzeit ein Gesetz in Vorbereitung, das diesen Forderungen beträchtlich entgegenkommt.

## C

In einem ersten Teil habe ich versucht, die Notwendigkeit der *akademischen* Lehrerausbildung darzutun; im zweiten Teil begründete ich die Form der *selbständigen* pädagogischen Hochschule. Ich wende mich jetzt dem inneren Aufbau dieser pädagogischen Hochschulen zu. Es sind vier grosse Bereiche, auf die sich die Tätigkeit der Hochschule erstrecken soll.

1. Der erste Bereich ist der *erziehungswissenschaftliche*. Hier liegt der Kernpunkt der Arbeit als Hochschule. Hier muss die Schule ihren Charakter als wissenschaftliches Institut beweisen. Sie betreibt Erziehungsgeschichte und systematische Erziehungslehre im gesamten Umfang dieser Disziplinen auf rein wissenschaftliche Weise. Deshalb ist hier überall Freiheit für Forschung und Lehre gefordert; der Dozent ist nicht gebunden an ein Programm, das ihm von irgendeiner Seite vorgeschrieben wird. Diese Freiheit wird auch dem *Studenten* zugestanden: Da mehrere Vertreter der pädagogischen Fächer vorgesehen und notwendig sind, kann er Vorlesungen hören und Uebungen mitmachen bei dem ihm am meisten zusagenden Dozenten. Zum Besuch der Vorlesungen kann er nicht gezwungen werden. Hier soll er die Methoden der Wissenschaft kennenlernen, hier wird er an die Quellen herangeführt, hier lernt er selbständig wissenschaftlich arbeiten; hier soll ihm aufgehen, dass Wissenschaft nichts anderes bedeutet als unbedingte Anerkennung der Wahrheit.

Die *Hilfswissenschaften* der Pädagogik: Psychologie, Soziologie und Philosophie, können in ihrem gesamten Umfang auf der Pädagogischen Hochschule nicht behandelt werden. Es kann sich nur handeln um eine pädagogische Psychologie und eine pädagogische Soziologie. Auch die Philosophie muss sich beschränken auf Problemstellungen, die für die Erziehungswissenschaft bedeutsam sind. Innerhalb dieses Bereiches aber sind diese Wissenschaften durchaus in wissenschaftlicher Form zu betreiben.

In diesem wissenschaftlichen Arbeitsbereich ist auch die *Didaktik* der Unterrichtsfächer der Volksschule einzurechnen. Wo die Bildungsgehalte dieser Fächer liegen, welchen Zielen sie zu dienen haben, welche psychologischen Möglichkeiten in bezug auf die verschiedenen Fächer im Kinde und in seiner Entwicklung liegen, welche Voraussetzungen für die methodische Behandlung der Fächer hiedurch gegeben sind, das sind Aufgaben, die im engsten Zusammenhang mit den grundlegenden Erziehungswissenschaften und mit der Praxis angegangen und gelöst werden müssen. Hier dürften sich für die Forschung viele Probleme auftun, um das, was man so im allgemeinen Unterrichtserfahrung nennt und was oft genug nur persönliche Meinung und Gewohnheit ist, wissenschaftlich zu durchleuchten.

2. Ich komme zum *zweiten* Aufgabenbereich. Er wächst heraus aus der besonderen Lage des Primarlehrers, der in der Volksschule *alle* Fächer vertreten muss und sich nicht in der glücklichen Lage des spezialisierten Fachlehrers an einer Sekundarschule befindet. Inwiefern muss und kann die Pädagogische Hochschule auf diesen Tatbestand Rücksicht nehmen?

Man könnte sagen, mit der abgelegten Maturitätsprüfung hat der Student ja *die* Allgemeinbildung, die auch für den Volksschullehrer und seine Arbeit genügt. Dabei ist aber eines übersehen: Der Student, der etwa Rechtswissenschaft studiert, hat z. B. mit seinem biologischen Wissen von der Schule her nichts mehr zu tun und kann es absinken lassen zu leise verdämmenden Erinnerungen. Der Student aber, der Lehrer werden will, sollte sein Wissen nicht nur behalten, sondern er sollte es umformen

können für das Kind und für dessen späteres Leben, also für das Volk. Der Abiturient nimmt von der höheren Schule ein abstraktes, der Hochschule angenährtes Wissen mit, der Lehrer soll eine volkstümliche Bildung in das Volk hineinbringen. Deshalb muss die Pädagogische Hochschule sich mit den Problemen der Volksschulfächer beschäftigen. Man versucht, als ersten Weg, innerhalb der Unterrichtsmethodik der einzelnen Fächer in einer Art Stoffkunde dem Studenten die Augen zu öffnen über Wesen, Inhalt, Aufbau, Bildungsgehalt usw. der Fächer im Hinblick auf die Volksschule. Dann aber ist man überall einen zweiten Weg gegangen: Man führt *ein* verpflichtendes Wahlfach ein und hofft, dass die Gründlichkeit und Sachlichkeit, die in diesem einen Fache erworben wird, sich wohltuend auch auf die andern Fächer erstrecke. Der Student kann also unter den an der Volksschule gebotenen Fächern eines auswählen, in das er sich an der Pädagogischen Hochschule nun in besonderem Masse vertiefen soll. Man begründet diese Massnahme etwa so: Vertrautmachung mit der wissenschaftlichen Arbeit wenigstens in *einem* Fachgebiet; man will wenigstens an *einer* Stelle in die Tiefe gehen. Ueberzeugender sind andere Begründungen: An der Pädagogischen Hochschule besteht entschieden die Gefahr, da alle Fächer und alles Arbeiten auf die Erziehung abgehoben sind, dass die Ausbildung einseitig wird, dass man alles verpädagogisiert, dass man sachfremd, dass man gegenstandsfremd wird. Als Gegengewicht soll nun eben ein gegenständliches Fach treten, zumal der junge Mensch in diesem Alter viel mehr auf konkrete Wissenschaftsgegenstände eingestellt ist als auf geisteswissenschaftliche Fragen. Zudem liegt es dieser Altersstufe, sich auf ein bevorzugtes Gebiet zu spezialisieren. Auch die Volksschule, sagt man, zieht einen grossen Gewinn aus dem Wahlfach dadurch, dass der Lehrer, der in *einem* Fach tiefere Kenntnisse besitzt, seinen Kollegen später in diesem Fach Berater und Helfer, in Arbeitsgemeinschaften und im Schulbezirk Vertreter dieses Faches sein kann. Auch kann man ihn an grösseren Schulen als Fachlehrer dieses Faches einsetzen. Damit ist allerdings die schwerwiegende Frage angeschnitten: Fachlehrer oder Klassenlehrer in der Volksschule? Schwerwiegend gerade in unserer Zeit, wo das Elternhaus in seiner Erziehungsaufgabe so oft versagt und auf dem Lehrer dieses Versäumnis ausserordentlich schwer lastet. Doch hat der Gedanke des Wahlfaches sich überall durchgesetzt, selbst Kerschensteiner befürwortet ihn im Hinblick auf die städtischen Schulen.

Allerdings die Form, in der das Fach eingesetzt wird, die Absichten, die mit ihm verbunden werden, sind oft verschieden. Nachdem in Norddeutschland das Wahlfach zunächst rein wissenschaftlich betrieben wurde, scheint man davon jetzt abzugehen. Es ist doch nicht möglich, ein Realfach, etwa Biologie, an der Pädagogischen Hochschule in vier oder sechs Semestern wissenschaftlich zu studieren, wenn dazu an der Universität acht oder zehn Semester notwendig sind. Und es ist doppelt nicht möglich, bei der geringen Stundenzahl, die dem Wahlfach zugewillt werden kann, da an der Pädagogischen Hochschule doch immer die Erziehungswissenschaften im Vordergrund stehen müssen. Die Pädagogische Hochschule kommt in die Gefahr, ein kleiner Gernegross zu sein. Ferner entstände die grosse Schwierigkeit, dass die Pädagogische Hochschule für *alle* Fächer, da ja *jedes* gewählt werden kann, Einrichtungen, Apparate, Sammlungen besorgen müsste und sich so zu einer teuren Universität im kleinen auswachsen würde. Der Charakter der Pädagogischen Hochschule als pädagogische Bildungsanstalt käme

in Gefahr, durch die Summe der Wahlfächer erdrückt zu werden.

Man gibt deshalb den wissenschaftlichen Charakter des Wahlfaches auf zugunsten einer *Didaktik des Faches* mit einer stoffkundlichen Durchleuchtung. Andere betreiben es als *Volks- und Heimatkunde*, wie es z. B. in Geschichte, Erdkunde, Biologie sehr leicht möglich ist. Dadurch würde zugleich der Lehrer vorgebildet zum späteren volkskundlichen und heimatkundlichen Forscher. Endlich wird das Wahlfach ausgedeutet als *Ort fruchtbarer Begegnung* mit einem Wissensgebiet: Der Student soll, einer Liebhaberei folgend, tiefer in einen Teil der Sachwelt eindringen, erfahren und fühlen den Bildungsgehalt dieser Welt, ihre Bedeutung für das Leben, ihre Wirkung auf den Menschen, ihre Verflochtenheit mit Volk und Heimat, ihren Beitrag zu weltanschaulichen Fragen und zu einer welt-offenen persönlichen Bildung. An sorgfältig ausgewählten Einzelfragen des Faches lernt der Student sauberes und schlichtes wissenschaftliches Denken und wird von selbst auf die methodischen Fragestellungen des Faches geführt.

Ich selbst bin ein Gegner des Wahlfaches als wissenschaftlich betriebenes Fach. Die erziehungswissenschaftlichen Hauptgebiete lassen keine Zeit zu einem sinnvollen Studium eines Wahlfaches. Man setzt sich zu leicht dem Ruf der Schmalspurhochschule aus. Finanziell ist es kaum zu verantworten, auch ist zu fürchten, dass die Fachdozenten oft nicht die notwendige Bescheidenheit mitbringen, um ihr Fach nur im Rahmen der Gesamtausbildung zu sehen. Wir hatten früher in Weingarten an Stelle des Wahlfaches freiwillige Arbeitsgemeinschaften ohne Prüfungszwang, wo der Student seiner Liebhaberei nachgehen und sie im Sinn einer vertieften Begegnung, verbunden mit methodischen und heimatkundlichen Ausblicken, betreiben durfte.

3. Hat sich schon der vorangehende Bereich der Pädagogischen Hochschule deutlich abgehoben von der Universität, so tut es das jetzt zu besprechende dritte Arbeitsgebiet in noch viel stärkerem Masse. Es handelt sich um die musische Seite der Ausbildung, handelt sich um die echte Bildungsaufgabe und soziale Erziehung. Wenn hier Musik, Bildende Kunst, Leibeserziehung, Sport, Turnen, Gymnastik, Tanz in besonderem Masse betrieben werden, so geht es nicht in erster Linie um die Vorbereitung auf den späteren Beruf und die Anwendung dieser Fächer in der Volksschule, sondern der Student soll ergriffen werden von den in diesen Gebieten liegenden Werten. Sie sollen einen wesentlichen Beitrag leisten zu seiner Bildung und zu seiner Gesinnung. Die hier erreichte Wertgesinnung soll ihn begleiten durch sein ganzes Leben und soll seine Lebensführung wesentlich beeinflussen. Deswegen hat der Student diese Fächer aktiv zu betreiben, und nicht nur dies, sondern diese Fächer werden eingebaut in das Gesamtleben der Hochschule. Auf dieses Gemeinschaftsleben wird allergrösster Nachdruck gelegt. Von Dozenten und Studenten wird in gleicher Weise erwartet, dass sie sich voll und ganz in dieses Leben einschalten, so dass hier wirklich eine Bildungshochschule entsteht, die den Studenten nicht zum gelehrten Individualisten, sondern zum warmherzigen, von allen Werten tief durchdrungenen, begeisterten und einsatzfreudigen Volkserzieher macht. Hier liegt ein Aufgabengebiet vor, das ganz ausserhalb der Universitäten liegt, aber für die Lehrerbildung einen Schwerpunkt der Ausbildung darstellt. Manche Vertreter der Pädagogischen Hochschulen sehen in diesem Zusammenhang ihre Schule an als eine Wiedererweckung der altgriechischen Akademie und sehen sich in enger Verbindung mit einem wahren Humanismus. Um dieses

gehobene, werterfüllte Gemeinschaftsleben zu sichern, werden die Pädagogischen Hochschulen überall mit Studentenheimen versehen, in denen sowohl männliche als auch weibliche Studierende untergebracht sind, die sich unterstützen und ergänzen in der Ausgestaltung gemeinsamen Lebens.

4. Und nun zum vierten Bereich, der *schulpraktischen Ausbildung*. Auch sie wirft eine ganze Reihe von Fragestellungen auf:

a) Zunächst will sie unter keinen Umständen sein ein «Vormachen» zum Zwecke der Nachahmung, ein Weitergeben von Musterrezepten, eine Meisterlehre, wo der Schulmeister dem jungen Kandidaten beibringt: «Das macht man so, und das andere macht man so.» Hier wird von den neuen Pädagogen das Bild der Seminarbildung oft sehr geschwärzt und verdunkelt. Wenn es in der Zeit der Herbart'schen Methodik auch möglich war, Muster und Rezepte zu geben, so war doch auch das Lehrerseminar zu Beginn unseres Jahrhunderts davon abgekomen, alleinseligmachende Methoden zu lehren, und es ist eine durchgehende Linie von dort zur heutigen Entwicklungsstufe, wo die Freiheit der Lehrerpersönlichkeit und der Reichtum möglicher methodischer Gestaltungen allgemein anerkannt sind.

b) Ferner will diese schulpraktische Ausbildung *nicht* sein «Anwendung einer allgemeinen Theorie», die etwa in der Pädagogik und in der Psychologie aufgestellt wird. Damit ist die Frage des Verhältnisses von Theorie und Praxis aufgeworfen. Von dem Gedanken an dem wissenschaftlichen Charakter der Pädagogischen Hochschule ausgehend, lehnt sich diese an das Vorbild der Erfahrungswissenschaften an und sagt: Theorie wächst eigentlich doch immer aus der Erfahrung heraus, Theorie kann immer nur sein Deutung der vorher gemachten Erfahrung. Das bedeutet hier, die pädagogische Theorie setzt voraus die Erfahrung des Studierenden; seine Schulpraxis wird Voraussetzung der Theorie, der Student muss also in die Schulstube bevor die Theorie einsetzt, also gerade umgekehrt, wie man den Sachverhalt bisher zu sehen gewohnt war. Wie ist das möglich? In *einer Art pädagogischem Anschauungsunterricht* besucht der Student Volksschulen und Erziehungsanstalten aller Art, hospitiert im Unterricht und macht auch die ersten vorsichtigen eigenen Versuche. Da lernt er zuerst die Schule vom «anderen Ufer» aus ansehen; da begegnen ihm pädagogische Tatbestände, da tauchen pädagogische, psychologische, soziologische Probleme auf. Da sieht er Entscheidungen sich vollziehen, da sieht er Kind und Lehrerarbeit auf einmal in der Fragehaltung: Warum, weshalb, warum gerade so? Aus dieser problemüberladenen Situation muss die Theorie herauswachsen. Die Besinnung über die gemachten Beobachtungen führt zu ihrer Deutung, führt zu ihrer Einordnung in grössere Zusammenhänge, führt dazu, nach der Grundlage für diese Zusammenhänge zu suchen. So auf die Erfahrung aufbauend und zur Theorie fortschreitend wird die schulpraktische Ausbildung geradezu zu einem Bestandteil des *wissenschaftlichen* Bereichs der Hochschularbeit, und sie ist weit davon entfernt, unverbunden neben der theoretischen Pädagogik herzulaufen. Deswegen ist auch von sämtlichen Dozenten verlangt, dass sie in allerengstem Zusammenhang mit der Praxis leben und ihre Theorie vertreten. So darf erwartet werden, dass der Student seine jetzige und seine spätere praktische Schularbeit immer bewusst selbst sieht, sie kritisch sieht, in nachfolgender Besinnung sie zu rechtfertigen sucht und dass er dadurch pädagogischen Modeerscheinungen selbständig und kritisch gegenübertritt. Diese Integration von

Praxis und Theorie, die während der ganzen Ausbildungszeit stattfindet, macht die schulpraktische Seite zum Kernstück der ganzen Ausbildung.

c) Wie sieht diese Ausbildung nun in Wirklichkeit aus? Von der ersten Form, von pädagogischem *Anschauungsunterricht*, haben wir oben schon gesprochen. Daran schliessen sich allmählich die *eigenen Lehrversuche* des Studenten. Manche Institute betreiben sie in allen Volksschulfächern, andere nur in den Hauptfächern. Jede Ueberforderung und jede Verfrühung soll vermieden werden, weil sonst der Studierende in der Not leicht zum Schema greift und sich betrügt um die Selbstauseinandersetzung; denn es dreht sich selbst bei diesen Lehrversuchen weniger darum, die Lehrkunst des Anfängers zu verbessern, als vielmehr darum, dass er im Zusammenstoss mit der Schulwirklichkeit Erfahrungen und Beobachtungen macht und diese in eingehender Besinnung allein und mit seinen Dozenten verarbeitet.

Eine *dritte* Form der schulpraktischen Ausbildung liegt vor in den zwischen der Studienzeit eingeschalteten *Praktika*. Sie werden in der Regel während der Ferien geleistet. Meist sind drei verlangt, jedes etwa sechswöchig: Ein Landschulpraktikum in wenig ausgebauten kleinen Schulen, ein Sozialpraktikum in Kinderheimen, Ferienlagern, Kinderverschickung und anderen sozialen Einrichtungen, und endlich ein Stadtschulpraktikum in der voll ausgebauten Schule. Wird der Student in seinen praktischen Uebungen am Pädagogischen Institut selbst bekannt mit der Gestaltung einer einzelnen Unterrichtsstunde, so zeigen ihm die Praktika das Ganze des Schulbetriebes, zeigen ihm Stoffverteilung, das Arbeiten in grossen Unterrichtseinheiten und das Zusammenspiel aller Fächer zu einer geschlossenen Ganzheit. Zu welchem Zeitpunkt diese Praktika am besten eingeschaltet werden, welche Lehrer sie überwachen und ausüben, wieweit die Zuständigkeit der Pädagogischen Hochschule gegenüber der Schulverwaltung geht, das sind alles Fragen zweiter Ordnung.

Endlich wird gerade in gegenwärtigem Augenblick noch ein *anderer Weg* für die praktische Ausbildung vorgeschlagen. So wie bei Juristen, Verwaltungsbeamten, Gymnasiallehrern nach Vollendung der wissenschaftlichen Ausbildung eine Referendarzeit eingeschaltet ist, um sie in die Praxis ihres Berufes einzuführen, so sagt man sich auch hier: Gut, der Lehrerstudent ist nach Absolvierung seines Studiums noch kein fertiger Lehrer, er wird deshalb zuerst als Schulreferendar in die Praxis gestellt, erhält etwa nur einen halben Lehrauftrag und dazu die entsprechende Bezahlung. Ein erfahrener Lehrer der betreffenden Schule betreut ihn bei seiner Anfangstätigkeit. Dieser Zustand soll zwei Jahre dauern, und dann erst schliesst die gesamte Ausbildung ab mit der Ablegung der zweiten Staatsprüfung. Auf diese Weise sind also die ersten zwei Berufsjahre einbezogen in die Ausbildung. Ob die Gründe für diesen Vorschlag darin liegen, dass die Pädagogische Hochschule mit Stoff und Fächern überlastet ist, ob der Blick auf andere Berufe akademischer Art diesen Weg nahelegt oder ob darin schon die Gefahr sich anzeigt, dass die Verwissenschaftlichung der Lehrerbildung bezahlt werden muss mit einer Entfernung von der Schulpraxis, ist schwer zu sagen. Bis jetzt unterstreichen die Pädagogischen Hochschulen scharf die Forderung, dass diese Referendarzeit unbedingt der Leitung und der Aufsicht der Hochschule unterstehen müsse. Dabei bleibt es trotzdem so, dass die direkte Unterrichtspraxis, die Arbeit mit dem Kind und mit der Klasse in Händen anderer Lehrer liegt und nicht in denen der Dozenten der Pädagogischen

Hochschule, also bei Lehrern geringerer Ausbildung und geringeren Gehaltes. Das bedeutet sicher die Gefahr einer Abwertung der praktischen Ausbildung. Man muss deshalb darauf dringen, dass immer und überall die schulpraktische Ausbildung aufs engste verbunden bleibt mit der Hochschule, nicht nur organisatorisch, sondern auch personell.

Dies ist dadurch möglich, dass man diejenigen Schulklassen, an denen die Kandidaten ihre Lehrversuche halten, aus der Zuständigkeit der Bezirksschulverwaltung herausnimmt und sie voll und ganz der Pädagogischen Hochschule unterstellt, auch ihre Lehrer, also, wenn man so sagen will, der Pädagogischen Hochschule eine eigene Uebungsschule, Versuchsschule, Ausbildungsschule, wie man sie heissen mag, angliedert. Dadurch kann die Hochschule die ihr passenden Lehrer für diesen Auftrag selbst auswählen. Dann ist erreicht, dass diese Lehrer durch die Pädagogische Hochschule einheitlich geführt werden können und dass die Hochschule die uneingeschränkte Möglichkeit hat zu pädagogischen Versuchen, zur Erforschung angegebener Methoden usw.

Dass die Zusammenarbeit zwischen dieser Schule und der Pädagogischen Hochschule selbst auf diese Weise viel reibungsloser verläuft als bei dem zweiten Weg, der auch manchmal eingeschlagen wird, nämlich die Heranziehung der Volksschulklassen des Hochschulortes, die also nicht zur Pädagogischen Hochschule gehören, dürfte einleuchten. Dem Einwand gegen die hochschuleigene Versuchsschule, dass sie eventuell eine Standesschule werde und dass sie nicht die echte Schulwirklichkeit darstelle, lässt sich durch praktische Massnahmen leicht begegnen.

Wir schauen zurück. Wir haben die Pädagogische Hochschule kennengelernt mit ihren vier Arbeitsbereichen: dem erziehungswissenschaftlichen, dem Wahlfach, der musischen und der Gesinnungsbildung und dem berufspraktischen. Sie ist wissenschaftliche Hochschule im Studium der Erziehungswissenschaft; sie ist Bildungsstätte und Erziehungsanstalt im Sinn einer vertieften Menschenbildung; sie ist Berufsfachschule in ihrem Endziel.

#### D

Bevor ich zum Schluss übergehe, möchte ich ein Problem noch in den Kreis der Betrachtung ziehen: Es ist die Frage der *Konfessionalität* dieser Institute; sie gewinnt im Zusammenhang mit der hochschulmässigen Ausbildung einen neuen Aspekt.

Die *erste Gruppe* von Vertretern fordert mit aller Schärfe die *Simultaneität* der Hochschule und begründet ihre Forderung damit, dass es dem Hochschulcharakter widersprechen würde, konfessionell ausgerichtete Institute zu schaffen. Wo bliebe da die Freiheit für Forschung und Lehre und Studium, wenn die Hochschule unter dem Einfluss kirchlicher Mächte stünde. Die Hochschulen als rein staatliche Institutionen können unmöglich auf die Bekenntnisse Rücksicht nehmen, können unmöglich die Religion zu den Grundwissenschaften der Pädagogik rechnen.

*Anders die Gegner:* Zunächst ist für sie die Religion die Grundlage jeglicher Erziehung, ist die letzte Verankerung aller erzieherischen Forderungen; sie bestimmt das Ziel der Erziehung und muss deshalb wesentlich mitreden können bei Aufsuchung der Mittel und Wege. — Zu dieser Begründung aus dem Wesen der Religion selbst heraus tritt eine weitere, die sich herleitet aus der spezifischen Eigenart der Pädagogischen Hochschulen. Selbst wenn man zugeben wollte, dass Universitäten und Hochschulen nicht konfessionell ausgerichtet sein können, trifft das für die Pädagogische Hochschule nicht zu. Denn diese unter-

scheidet sich ja von den Universitäten gerade dadurch, dass sie neben der wissenschaftlichen Ausbildung einen besonderen Bildungsauftrag, einen Erziehungsauftrag, beansprucht. Der Lehrer soll in einer *inneren* Haltung ausgerichtet werden, soll eine geschlossene, ganzheitliche Persönlichkeit werden, nicht nur mit reifer Urteilskraft, sondern auch mit geschlossenem Charakter und einer ihn bestimmenden Wertgesinnung; deshalb die Betonung des Musischen, deshalb Pflege des Gemeinschaftslebens, deshalb Studentenheime usw. Zu dieser Ganzheit der Persönlichkeit gehört aber notwendig und grundlegend die *Weltanschauung*. Die Pädagogische Hochschule widerspräche also ihrem eigenen Wesen, wenn sie der Religion nicht einen grundlegenden Platz in ihrem Aufbau einräumen würde. Dabei würde es sich nicht nur um Religionswissenschaft handeln, sondern das Gemeinschaftsleben der Schule müsste Raum geben der religiösen Ausübung und Betätigung. Beide Wege, simultane Anstalten und konfessionelle, kommen in Deutschland vor. Manche Länder führen beide Arten nebeneinander. Zum Beispiel sieht der neueste Entwurf für ein Lehrerbildungsgesetz in Baden-Württemberg vor, dass neben vier simultanen Instituten je eines für die beiden Hauptkonfessionen eröffnet wird.

Eine dritte Gruppe anerkennt ebenfalls den Bildungsauftrag der Pädagogischen Hochschule und will deshalb dem religiösen Leben der Dozenten und Studenten und dem religiösen Gemeinschaftsleben Raum geben. Wenn sie das tut, so wird sich ganz von selbst — nach Ansicht dieser Gruppe — das entwickeln, was auch an den Universitäten eingetreten ist: Je nach Lage und Umständen wird die eine Hochschule mehr frequentiert werden von der einen Konfession und weniger von der andern, es wird also ohne gesetzliche Regelung ein Uebergewicht, ein Schwerpunkt der einen Konfession entstehen. Angehörige der anderen Konfession können mit voller Gleichberechtigung an dieser Hochschule ebenfalls studieren. Im Gegenteil, es wird geradezu gewünscht, dass die andere Konfession, wenn auch in Minderheit, an dieser Hochschule vertreten sei, so dass die Gelegenheit besteht, mit ihren Angehörigen in wahrer Toleranz zusammenzuleben, so wie es die Wirklichkeit des Lebens heute überall erfordert. Es soll sich dieser Weg in Norddeutschland gut bewährt haben.

#### E

Eine letzte Frage: Ist es nicht möglich, heute schon zu sagen, ob die hochschulmässige oder doch wenigstens hochschulähnliche Lehrerbildung sich in der Praxis bewährt habe oder nicht? Hamburg hat ja die volle Universitätsausbildung, Hessen und Rheinland-Westfalen haben die Ausbildung, wie oben geschildert, in eigenständigen Instituten, die anderen Bundesländer haben ähnliche Formen entwickelt. Trotzdem lässt sich ein Urteil über die Bewährung nicht abgeben. Die Beckerschen Akademien in Norddeutschland bestanden nicht lange genug. Was seit 1945 neu aufgebaut wurde, konnte sich noch nicht auswirken. Die Dürftigkeit der anfänglichen Verhältnisse, die aus der Notlage erzwungene Aufnahme Tausender von Aushilfskräften, die Zuwanderung ostzonaler und anderer Flüchtlingslehrer: all das erlaubte keine einheitliche Ausbildung und gibt deswegen nicht die Möglichkeit zu einem Bewährungsurteil, dem auch sonst noch allerhand Schwierigkeiten entgegenstünden. Ich will mich deshalb damit begnügen, die Einwände gegen die hochschulmässige Ausbildung und die Gefahren, die man in ihr aufsteigen sieht, anzugeben und, so weit es möglich ist, diese an der Erfahrung zu messen.

1. Der erste Einwand geht dahin: Das akademische

Studium vernachlässige die praktische Ausbildung zugunsten einer Intellektualisierung und Theoretisierung. Es wird im allgemeinen zugegeben, dass tatsächlich die Unterrichtsleistungen der Neuausgebildeten geringer seien als bei früheren Lehrergenerationen. Daneben wird allerdings festgestellt, dass diese Lehrer infolge grösserer geistiger Lebendigkeit und Aufgeschlossenheit den Mangel an praktischer Übung verhältnismässig rasch aufholen.

2. Die Pädagogischen Hochschulen sind nicht imstande, in den musischen Fächern den Lehrer so gut ausgebildet in den Beruf zu schicken, wie es die Seminare tun konnten. Das ist doppelt bedauerlich deshalb, weil ja die Pädagogische Hochschule im Interesse der Gesinnungsbildung und Erziehung so grossen Wert auf die musische Seite legt. Die Ursache für diesen Nachteil liegt bei den Gymnasien, die bei ihrem Streben nach Wissensbildung die Fächer Musik, Zeichnen, Turnen, Werken stark vernachlässigen. Der Fehler ist sehr schwer zu beheben. Wird man der Lehrerbildung wegen den Lehrplan der Gymnasien ändern? Oder wird man — was schon oft vorgeschlagen und auch schon versucht wurde — eine neue Art Gymnasium gründen, in der nur *eine* Fremdsprache, dafür um so stärker die musischen Fächer gelehrt werden?

3. Man glaubt festgestellt zu haben, dass das wissenschaftliche Interesse der Neulehrer stärker sei als das der bisherigen; sie seien problemempfindlicher, diskussionsfreudiger, auch schreiblustiger. Das war wohl zu erwarten, darf aber nicht zum artikelschreibenden Lehrer führen, der seine eigenen Schriftsätze wichtiger nimmt als die Aufsätze seiner Buben. Diese Gefahr würde vor allem dann gross werden, wenn die Pädagogische Hochschule selbst sich erginge in einer Nachahmung der Universität und ihres eigenen Charakters vergässe.

4. Man befürchtet die *Abwanderung* der Lehrerstudenten in andere Kategorien des Lehrerberufes oder in andere Fakultäten und dadurch eine Aushöhlung des Lehrerstandes. Wenn das Studium des Volksschullehrers sechs Semester dauert \*) — da, wo noch vier Semester vorgeschrieben sind, wird mit allem Nachdruck die Erhöhung auf sechs verlangt —, ist es für den Studenten naheliegend, noch zwei weitere Semester anzuhängen und dadurch zum

\*) nach dem Abitur (Matura).

Lehrer an höheren Schulen aufzusteigen, mit besserem Gehalt, besserem Ansehen und der Sicherheit, in der Stadt und nicht auf dem Dorf angestellt zu werden. Ich teile diese Befürchtung sehr stark. Das Studium eines Wahlfaches dürfte diese Gefahr noch erhöhen.

5. Endlich hört man häufig den Einwand, der akademisch gebildete Lehrer werde dem Volk fremder gegenüberstehen und sich nicht mehr in der kleinen Dorfgemeinde anstellen lassen wollen. Man wehrt sich gegen diesen Einwurf, indem man sagt, dass Pfarrer und Aerzte auch auf dem Lande leben müssten. Ich glaube nicht, dass diese Antwort stichhaltig ist. Der eine nimmt kraft seines Amtes eine ganz andere Stellung in der Dorfgemeinde ein. Die Einschätzung des andern ist wesentlich bedingt durch die Sorge um Gesundheit und Leben. Beim Lehrer dagegen ist es so, dass gerade auf dem Lande die Wichtigkeit der Erziehungsaufgabe nicht genügend eingesehen wird, mindestens so, dass die eventuell vorhandene Einsicht nicht lebendig genug ist.

Wir sehen: Die Erfahrungsgrundlage ist noch nicht breit genug, um ein endgültiges Urteil abgeben zu können, ganz abgesehen davon, dass ein solches Vergleichsurteil — Lehrer von einst und zu erwartende Lehrer von morgen — nur sehr schwer objektiv zu fällen wäre. Das dürfte aber niemanden entmutigen: einem Neuen wird man immer begegnen einerseits mit vorsichtigen Bedenken, andererseits mit mutigen Hoffnungen.

\*

Ich bin damit am Ende meiner Ausführungen angelangt und hoffe, Ihnen ein Bild der vielfachen Problematik in der Frage der Lehrerbildung gegeben zu haben. Ich schliesse mit dem Wunsch: Möge es den Völkern gelingen, die ihnen gemässe Form der Lehrerbildung zu finden, um dann die Lehrer ausbilden zu können, die ihre Jugend herausführen aus so vielen Vorurteilen, Meinungen und Irrtümern, die uns bisher belastet haben, Lehrer, die die Jugend dahin bringen, das im grossen zu verwirklichen, was hier im kleinen erfüllt ist: ein friedliches Zusammenleben, ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten und ein gemeinsames Sichmühen um Bildung und Werterfüllung von Menschen und Menschenbrüdern, gleichgültig welchen Standes, welcher Konfession, welchen Volkes und welcher Rasse sie sein mögen!

L. Bucher.

## Die Lage des Lehrers in Italien

Als italienischer Lehrer stehe ich seit ca. 25 Jahren im Dienst und habe für meine Frau, die unserem Haushalt vorsteht, und vier Kinder zu sorgen. Mein Einkommen beträgt etwa 77000 Lire monatlich und setzt sich zusammen aus 52 000 Lire Gehalt, 20 000 Lire Familienzulagen und 5400 Lire Studienzuschuss. Es ist die Rede davon, dass auf den 1. Juli noch eine Aufbesserung zu erwarten sei. Doch lehrt mich die Erfahrung, nicht an eine wesentliche Änderung der Lage zu glauben. Vergleichsweise würde ich nach dem offiziellen Kurs und bei denselben Besoldungsverhältnissen in den nachstehenden Ländern folgendes verdienen: in der Schweiz 531 Franken, in Österreich 3000 Schillinge, in Amerika 125 Dollars, in England 44 Pfund, in Frankreich 43 400 Francs, in Westdeutschland 515 DM. Nun müsste zwar noch die Kaufkraft des Geldes in jedem einzelnen Lande in Betracht gezogen werden; doch kann diese Überlegung jeder selbst anstellen.

Unsere Situation ist vom rein finanziellen Standpunkt aus erträglich, wenn man die ökonomische Gesamtlage des italienischen Volkes betrachtet. Ich weiss, dass viele meiner italienischen Kollegen, wenn sie mich jetzt hören könnten, auffahren und gegen meine Ansicht protestieren würden. Doch habe ich soeben ein Buch gelesen, das vom fünfzigjährigen Kampf Italiens um das Schulwesen handelt; und wenn ich an den Weg denke, der bis heute zurückgelegt wurde, so muss ich doch sagen, dass es vorwärts ging. Die demokratische Regierung in unserem Lande hat begriffen, dass Nichtwissen ein teurer Luxus ist und vor allen Dingen eine Gefahr für das öffentliche Leben bedeutet. Wahr ist auch, dass alle Siege der Lehrerschaft nur auf dem Wege über Verbandskämpfe, die sogar bis zum Streike führten, errungen werden konnten.

Im allgemeinen jedoch können nun die italienischen Lehrer ihre Kinder in höhere Schulen schicken, sich Ferien am Meer leisten, fast alle haben einen Roller, der

sie zwei oder drei Monatsgehälter kostete, und 5 Prozent von ihnen sogar ein Auto, wenn auch meist nur ein kleines oder eine Occasion.

Durch Versicherungen ist im Falle von Krankheit umfassend vorgesorgt. Für die Kinder eines Lehrers ist es nicht schwer, ein Stipendium zu erhalten, falls sie fürs Studium geeignet sind. Die Alterspension beträgt acht Zehntel des Gehaltes. Um das Maximum dieser Pension zu erreichen, muss man 40 Dienstjahre hinter sich haben und 65jährig sein. Die grösste Errungenschaft der italienischen Lehrer ist, dass sie nun zur Kategorie der Staatsangestellten gehören. Vorher waren sie von den Bürgermeisterämtern abhängig, und besonders in den Dörfern war das Leben für sie mühsam und hart. Dieser Übergang zur Beamtenkategorie, für welchen vorher ungefähr fünfzig Jahre lang gekämpft wurde, vollzog sich während der Zeit des Faschismus, als es um die Kriegssache schlecht stand und man propagandistische Hilfe brauchte. Doch kann man sagen, dass sich das Gesetz erst im Jahre 1947 voll auswirkte. Ist dies wenig? Vielleicht. — Ich erinnere mich jedoch, dass man zur Zeit des Faschismus Mühe hatte, sich ein Velo anzuschaffen. Allerdings haben sich die Lebensbedingungen seither für alle ziemlich geändert. Man kann sagen, dass der Faschismus, der in Italien bis zu einem gewissen Grade eine Zuckerwasserdiktatur war, wenig ins Schulwesen eindrang, sogar dort, wo man uns zwang, in Uniform zu unterrichten oder die Schüler in kleine Soldaten verwandelte. Was in Italien fehlte und sich auch nur langsam entwickelt, ist das Bewusstsein für die Bedeutung der Schule.

Die italienische Schule wurde zur Zeit Napoleons gegründet, der natürlich an eine Staatsschule dachte, die zu seinen Gunsten wirken würde, während zum Beispiel die angelsächsischen Schulen aus dem Volke hervorgewachsen. Nach Napoleon konnte Österreich die Grundtendenzen unserer Schule kaum ändern, und ihr konfessioneller Charakter war, wenigstens bis zur Gründung unseres Königreiches, dem liberalen Geist, der den Unterricht stets beseelen sollte, nicht gerade günstig. Heute noch wird in Italien, wie übrigens auch anderswo, darüber diskutiert, ob es dem Staat obliege, für die Volksbildung zu sorgen oder nicht. In einer Versammlung katholischer Lehrer erklärte ein Unterstaatssekretär des Erziehungsministeriums, die Privatschule habe ihre Vorteile vor der Staatsschule, denn sie stelle Zeugnisse mit besseren Noten aus als letztere. Man könnte dazu bemerken, dass Noten in einem solchen Fall so gut wie nichts bedeuten oder dann höchstens eine Täuschung sind. Tatsache ist, dass es in Italien etwa 200 000 Lehrer gibt, von denen kaum 50 000 im Dienst stehen, und daneben 100 000 junge oder weniger junge Leute, die noch auf eine Stelle warten. Nun sind es aber gerade die konfessionellen Schulen, welche so viele Lehrer ausbilden, die nie oder fast nie unterrichten werden. Zu bemerken ist noch, dass im Staatsbudget etwa 10% für die Erziehung bestimmt sind und dass die italienischen Lehrer nur kleine Klassen von rund zwanzig Schülern zu unterrichten haben. Auch sind die Schulferien viel zu lang. Dieses Jahr zum Beispiel habe ich nur während rund 150 Tagen unterrichtet. Die Lehrprogramme hingegen sind so vollgestopft, dass es kaum möglich ist, das vorgeschriebene Pensum während eines Schuljahres zu bewältigen. Man brauchte dazu, wie in anderen fortschrittlichen Ländern, eine längere Unterrichtsdauer. Ferner wage ich noch zu sagen, dass unsere Schule zu stark am Worte und an den klassischen Studien klebt. Wünschenswert wäre ein praktischerer Unterricht, der in nahem Zusammenhang

mit der täglichen Arbeit und der Realität des Lebens stünde, und es sollte nicht eine bloss nationale, sondern eine europäische oder noch besser eine universal orientierte Schule sein.

Das Gesetz schreibt den Eltern vor, ihre Kinder vom 6. bis zum 14. Jahr in die Primarschule zu schicken. Aber fast dreissig Prozent der Schüler, vorab in Süditalien (denn es besteht auch in dieser Hinsicht ein grosser Unterschied zwischen Nord- und Süditalien), erreichen die fünfte Klasse nicht.

In gewissen Gemeinden und Gegenden Oberitaliens existieren die an die Primarschule anschliessenden Oberstufenklassen, und zwar von der sechsten bis zur achten. Es handelt sich hier um Versuche, die im allgemeinen gute Resultate zeitigen und die man initiativen Lehrern, die ihrerseits von ihren Vorgesetzten unterstützt werden, verdankt. Aber auch da wieder gibt es Auseinandersetzungen zwischen Primar- und Mittelschullehrern, nämlich darüber, ob in diesen Klassen erstere oder letztere unterrichten sollen. Und dies, weil es eine grosse Anzahl stellenloser Mittelschullehrer gibt; bei diesen ist die Situation ohnehin noch schlimmer. Auf zehn Mittelschullehrer gibt es nämlich sechs oder sieben, die nicht fest angestellt sind oder die sich, oft mehrere Male, um eine Stelle bewerben, für die es schon fünfzehn und mehr Anwärter hat. Wie soll man bei alledem noch richtig Schule halten können? Die Kinder, die nachts über ihren Büchern sitzen und sich vollstopfen wie der Schüler, von dem Rabelais erzählt, wüssten etwas davon zu berichten! Die Überlastung der Schüler ist so stark, dass die Folgen oft tragisch sind. Es wurden sogar schon Mittelschullehrer *getötet*, zwei, so viel mir bekannt ist. Es wäre nun äusserst wichtig, dass die Kinder mehr und während längerer Zeit Kontakt hätten mit ihren Professoren, doch sind gerade in der Mittelschule die eigentlichen Schultage noch viel weniger zahlreich als in der Primarschule.

In dieser Hinsicht ist noch ein anderes Problem zu lösen, das der Raumnot. In Süditalien sind ungefähr die Hälfte aller Schulgebäude reparaturbedürftig, wenn nicht gar, um es noch deutlicher zu sagen, erst richtig zu erstellen. Es existiert dafür eine Hilfskasse, die die Regierung eingerichtet hat, um dem Süden den Schulhausbau zu erleichtern. Aber es sind eher die nördlichen Gegenden, die es ja weniger nötig hätten, die davon profitieren; denn die Gemeinden des Südens sind arm und oft noch weit davon entfernt, sich mit Stolz bewusst zu sein, dass neben der Kirche das Schulhaus das wichtigste Gebäude des Dorfes sein sollte. Unter den italienischen Primarlehrern gibt es ungefähr einen auf zehn, der Universitätsstudien gemacht hat. Hingegen lassen sich leider viele Kollegen, kaum haben sie einmal ihre definitive Stelle, dazu verleiten, ihre Arbeit nur noch rein routinemässig zu erledigen. Dies trifft vor allem zu bei der nicht kleinen Zahl verheirateter Lehrerinnen. Heute steht die Lehrerin, auf jeden Fall bei uns, hoch im Kurs. Ist sie dann einmal verheiratet und ihre wirtschaftliche Situation geordnet, dann liegt die Gefahr nahe, dass sie ihren Beruf nur noch als Luxus-Brotwerb, oder wenigstens beinahe, betrachtet. Ziel: ein Minimum an Arbeit verbunden mit einem Maximum an Profit.

Die italienische Primarschule hat (oder sollte es wenigstens haben), ihren Halt in ihrem didaktischen Leiter. Er sollte dem Lehrer, vor allem dem jungen, beistehen und die ganze Schularbeit kontrollieren. Aber ein solcher Schulleiter hat heute ungefähr 75 Lehrer unter sich, und man kann sich vorstellen, dass dabei die Kontrolle nicht

besonders gross ist. Der gegenwärtige Erziehungsminister versichert zurzeit, dass die Zahl der Leiter um etwa 1000 erhöht werden solle. Jedesmal, wenn die Schule Geld verlangte, wurde sie von den linksgerichteten Parteien unterstützt, aber bestimmt nicht aus Liebe, sondern nur aus Propagandagründen und um, wenn immer möglich, die Demokratie zum Bankrott zu bringen.

Bei all diesen Anstrengungen, die man unternahm und unternimmt, scheint es in Italien trotzdem immer noch 8—10 Millionen Analphabeten zu geben. Dazu kommen die Halbanalphabeten, und das Bild ist fertig. Dieses Phänomen ist vor allem ausgeprägt in den armen Gegenden des Südens und der Inseln, wo der Analphabetismus bis zu 17 Prozent erreicht.

Armut und Unwissenheit sind beieinander. Hier hat nun die Regierung ungefähr seit zehn Jahren begonnen, und zwar zum erstenmal, seit das geeinigte Italien überhaupt existiert, dem Bildungsmangel der Erwachsenen zu steuern. Man veranstaltet Abendkurse für Arbeiter und Bauern, man hat Bibliotheken eingerichtet und die Kinder, die nicht mehr zur Schule gingen, zurückgeholt, ja sogar Lehrer auf die kleinen Weiler hinausgeschickt, damit sie auch dort unterrichten. Es ist ein wahrer Kampf, den man gegen diese Geissel führt, aber Wunder geschehen nur selten, und die Fortschritte sind langsam. Es ist leicht, das Hemd zu wechseln, aber schwerer, tief verwurzelte Zustände zu ändern.

Alle diese Bestrebungen haben das Ziel, den Bildungsmangel zu bekämpfen und stellenlosen Lehrern Arbeit zu verschaffen.

Festgestellt werden muss dabei, dass auf 270 000 junge Leute, die mit zwanzig Jahren militärisch ausgehoben werden, nur 30 000 in irgendeinem Berufe spezialisiert sind. Auf 866 000 Arbeitslose sind 828 000 ohne berufliche Vorbildung. Dies wäre das Gebiet, auf dem die italienische Schule arbeiten müsste. Allzusehr hält sie jedoch noch am Latein und den klassischen Studien fest. Unsere Schulmänner reden zuviel, und es besteht eine gewisse Scheu allen jenen Situationen gegenüber, wo die Worte den Taten weichen sollten, wo einfach die technisch-praktische Ausführung nötig ist. Unsere Schwäche besteht im allgemeinen darin, über all die grossen Probleme, die ja nicht zu lösen sind, Bescheid zu wissen (oder

wenigstens es zu glauben) und die kleinen des Alltags zu missachten.

Immer noch glaube ich fest daran, dass es mit unserer Schule wie mit unserer ganzen nationalen Situation bessern wird. Die Probleme der Schule, die einst vollständig ignoriert wurden, beginnen nun doch in den grossen Tageszeitungen zur Sprache zu kommen und werden auch in den Familien einfacher Kreise erörtert. Nationale Preise wurden ausgesetzt für besonders gute Lehrer und jene, die sich draussen in den Dörfern für das Volk und mit dem Volk für die Sache einsetzen. Die Regierung ihrerseits gibt sich alle Mühe, sich mit dem Fragenkomplex, dessen Probleme ja nicht von einem Tag auf den andern gelöst werden können, eingehend zu beschäftigen.

Man sagt, dass 26 Prozent unseres Staatsbudgets für die Armee bestimmt seien und dass sich da noch etwas für das Erziehungswesen herausholen liesse. Das wäre das Ideal — doch müssten eben alle dabei sein. Wenn die italienische Schule sich nun auch mitten in einer Krise befindet, so ist es doch wohl so, dass es sich dabei um eine Wachstumskrise handelt. Tatsächlich gab es noch nie so viele junge Leute wie heute, die nach Schulung und Bildung streben, schon weil die Schulen fast nichts kosten. Nach dem Faschismus, der unsere Grösse künstlich aufgebläht und keine Vergleichsmöglichkeit mit andern Staaten zugelassen hatte, entdecken wir nun endlich und in voller Freiheit unsere Fehler. Das Leben, ich möchte sagen nicht nur der Schule, sondern des ganzen Landes, von ganz Europa und überhaupt der ganzen freien Welt wächst ja erst aus der steten Berührung mit dem andern, aus der gegenseitigen Hilfeleistung, aus der vertrauensvollen Weitergabe der erworbenen Erkenntnisse und aus der gemeinsamen Arbeit für das Wohl aller. Denn — so sagte Bacon von Verulam in seinem Buch «De Augmentis scientiarum»: «Wer Wein trinkt, denkt nicht gleich wie der, der Wasser trinkt!»

Unsere Stärke und unser Wohlergehen, das bisschen Glück auf jeden Fall, auf das jeder von uns hienieden, wenn er sich durch ernsthafte Anstrengungen darum bemüht, Anspruch hat, kann nur gedeihen in der freien Vereinigung von uns allen.

Dr. A. M.

(Der französisch gehaltene Vortrag wurde von Dr. Ruth Ghelfi-Lang für die SLZ ins Deutsche übersetzt.)

## Die Bedeutung des Tanzes in der Erziehung

In rhythmischem Ablauf folgt die Ebbe der Flut, kreisen die Gestirne, folgt die Nacht dem Tage, wechseln die Jahreszeiten, wird Leben geboren und vergeht. Wo wir hinsehen ist Bewegung. Die Gräser bewegen sich im Winde, die Wolken ziehen fliehend vorbei, der Fluss strömt durchs Land, die Quelle sprudelt. Die Tiere ducken sich, sie springen, sie schleichen, sie klettern, sie lassen sich fallen, sie schwimmen, sie fliegen. Und sie atmen. Und auch der Mensch atmet und bewegt sich. Seine Gebärde ist Bewegung, rhythmische Bewegung, seine Arbeit, sein Lied, seine Sprache.

Und doch, so sehr der Mensch einbezogen ist in dieses *rhythmische Geschehen*, steht er oft und mehr abseits. Eine seltsame Starre liegt über ihm, eine seltsame Bewegungslosigkeit.

Haben Sie einmal beobachtet, wie Menschen einer Trambahn nachrennen, die sie noch erwischen möchten?

Haben Sie gesehen, wie Menschen eine Treppe hinauf- oder hinuntergehen? Haben Sie schon Menschen beobachtet, die sich *begrüssen*? Sahen Sie einmal einen *Redner*? Haben Sie einmal Ihrer Frau zugesehen, wenn sie Sahne schwingt? Haben Sie Ihren Mann beobachtet, wenn er sein Kragenknöpfchen sucht?

Der Städter, der einer Trambahn nachspringt, scheint sich zu schämen, dass er springen könne. Er hält mit viel Kunst und Kraft den Atem an, offenbar weil er es nicht für fein hält, etwas lauter und schneller zu atmen als gewöhnlich. Er wird deshalb sehr rot im Gesicht, und da er nicht normal springt, muss er schrecklich mit den Armen rudern, um sein Gleichgewicht nicht zu verlieren. Wenn er dann glücklich im Wageninnern Platz genommen hat — tut er so, als habe ihn die ganze Sache überhaupt nicht angestrengt, und um so auszusehen, unterdrückt er noch einmal mit Macht seinen schneller

gehenden Atem. Wir alle wissen sehr gut Bescheid, wie man nach einer solchen Rennerei seine Mitmenschen ablenkt. Wir schauen sofort äusserst interessiert zum Fenster hinaus, oder wir schlagen eine Zeitung auf, in der wir dringendst etwas suchen, oder man setzt sich in Form eines überlegenen Lächelns eine reizende Maske auf.

Wie schief und ängstlich gehen Menschen eine Treppe hinunter, ganz besonders Frauen! Das Gesicht ist ernst, angespannt und verzerrt. Ein Fuss nach dem andern wird sorgfältig hingestellt, mit zitternder Hand wird nach einem Halt gesucht, das Ganze sieht aus, als schwebte man über einem tiefen Abgrund und könne jeden Moment hinunterstürzen. Und wenn man diese Frauen beobachtet und sieht, wie merkwürdig und falsch sie ihr Gewicht verlagern, muss man wirklich schrecklich Angst um sie haben.

Und wie verhemmt oder seltsam verschnörkelt begrüßen sich Menschen. Wie selten ist ein offener freier Gruss. Oft ist eine Begrüssung so steif, dass die Bewegung fast gänzlich erstarrt. Indem nämlich der Wille zur Verbeugung ebenso gross ist wie der Wille, diese Verbeugung ja nicht etwa zu tief zu machen. Oder aber man übertüncht den nichtssagenden Gruss mit soviel gespielter Freundlichkeit und Süsse, dass er nicht mehr enden will. Oder ein Redner: Wie wichtig glaubt er aussehen zu müssen und wie betont er diese Wichtigkeit, indem er sich mit soviel Luft vollpumpt, dass er fast platzt. Sein Brustkasten ist in erschreckendem Masse überbetont, er übertreibt seine Würde derart, dass er kaum mehr gehen kann. Die Arme aber sind an diesem armen, grossen Brustkasten angebunden und fuchteln ganz ohne Kraft sinnlos herum. Da es sich dieser Mann nicht leisten kann, die Luft, die er einmal eingesogen hat, auch wieder herauszulassen und somit seiner imposanten Pose verlustig zu gehen, schwillt er bedenklich an, und wäre seine Rede nicht gelegentlich zu Ende, würde er wahrscheinlich gelegentlich platzen.

Und im Haushalt und in der Küche: Welche Zerrbilder von Frauen sehen wir da. Mit schiefem, verzerrtem, hochrotem Kopf, vollkommen erschöpft und nervös empfangen solche Frauen ihre Familien oder ihre Gäste. Sie haben gar keinen Kontakt mehr mit der Umwelt, sie sitzen nur in Spannung, ob nicht doch etwas anbrenne, in Scherben gehe oder sonst ein fürchterliches Unglück über sie hereinbreche. Welche Überschätzung der gesellschaftlichen Formen, und welche Verkrampfung des armen Menschen. Und der Mann, der das berühmte Kragenknöpfchen sucht? Wie muss der Arme stöhnen, wenn er unter dem Kasten nachsehen möchte, und wie erst ächzt er, wenn er wieder aufsteht? Sein Jammer hört nicht mehr auf.

Es gäbe noch viele Beispiele und man könnte sie alle tanzen, doch glaube ich, dass diese hier genügen, um Ihnen zu zeigen und aufzudecken, was ich meine.

Es ist uns wohl allen klar, dass alle diese unsere seltsamen Verhemmtheiten in der Gebärde Manifestationen eines seelischen Zustandes sind. Und es ist deshalb wohl wichtig, dass wir uns zuerst einmal fragen, warum wir uns so benehmen.

Wir haben durch unsere Idealbildung und unsere Erziehung weitgehend verlernt, uns spontan zu äussern. Wir haben weitgehend verlernt *ehrlich* zu sein, d. h. Menschen zu sein, mit allen ihren entgegengesetzten Eigenschaften. Und dazu *zu stehen* und darum *zu wissen*. Wir können aber die Natur nicht ändern, indem wir dieser Problematik einfach ausweichen, oder die eine Seite in uns so unterdrücken, dass sie nicht mehr vorhan-

den scheint. Es scheint eben nur so. Diese Seite ist da und treibt, wie wir wissen, die merkwürdigsten Dinge mit uns.

Dass wir versuchen unsere Triebe wieder zu bändigen, versuchen, uns in die grosse menschliche Gesellschaft einzuordnen, dass wir nicht einfach an uns reissen, was uns gefällt, und den andern nicht töten, der uns im Wege ist, das ist wohl selbstverständlich. Doch können wir nicht einfach eines Tages beschliessen: Von jetzt an will ich nur gut sein oder nur sanft oder ewig gütig und verstehend... und wir können das auch nicht vom Kinde verlangen. Aber wir können sehr wohl ein *ganzes Leben lang* ständig kämpfen, alle Tage, jede Stunde, um eine hohe menschliche Stellung. *Dies*, würde ich sagen, ist Bewegung. Ewiges sich Bemühen, fortwährende Veränderung. Immer neu und innerlich frei an jede neue Situation herangehen, offen sein für alles was an uns herantritt.

Das Andere ist Stillstand, ist Pose.

Mit dieser Lebenslüge, mit diesem Stillstand sind wir herausgerissen aus dem eigentlichen Lebensrhythmus. Wir vereinsamen.

\*

Aber wir stehen, auch äusserlich gesehen, mehr und mehr abseits des ewigen Geschehens. Die meisten Menschen haben sich spezialisiert, sind Spezialisten geworden.

Der Eine sitzt, der andere steht, einer rechnet den ganzen Tag, der andere schreibt Maschine, einer denkt, der andere kocht, einer spielt nur Klavier, einer rast nur mit dem Velo herum, einer braucht nur den Kopf, ein anderer nur die Beine. Ganz selten werden des Menschen ganze Fähigkeiten verlangt. Ein grosser Teil seiner Kräfte liegt immer brach. Diese Situation aber macht uns nicht glücklich.

Wir versuchen immer wieder diese Einseitigkeit auszubalancieren. Wir treiben Sport, wir singen, wir musizieren, wir malen und wir tanzen.

Mit Tanz meine ich nicht den Bühnentanz, der ja auch wieder ein Spezialgebiet darstellt. Ich denke auch nicht nur an Volkstänze und gar nicht etwa an unseren Gesellschaftstanz, der ganz ein Kind unserer Zeit und, besonders hier in Europa, ein seltsames Gebilde der Einsamkeit ist. Zu zweit, hermetisch abgeschlossen gegen die Umwelt, vollführt man merkwürdige Bewegungen, meistens *sehr präzise* an der Musik vorbei, und weder den Ausführenden noch den Zuschauern scheint die Sache grosse Freude zu bereiten.

Nein, ich denke an Bewegung überhaupt, an rhythmische Bewegung im weitesten Sinne des Wortes. An eine musikalisch-rhythmische Erziehung. In diesem Unterricht oder vielmehr in dieser Erziehung gibt es keine Wertung, werden keine Werturteile gefällt. Sie sollen nicht gefällt werden, sie können nicht gefällt werden. *Gut*, in Führungszeichen, macht es immer derjenige, der ehrlich bemüht ist, *seine* Wahrheit zu suchen. Und jeder von uns hat seine eigene Wahrheit, bedingt durch seine seelischen Voraussetzungen, rhythmisch umgesetzt durch seinen Herzschlag, seinen Atem, seiner Körperlichkeit.

Alle unsere Gefühle, jedes Erlebnis, jede Aktion, alle unsere Zustände haben ihren ureigensten Rhythmus und bei jedem von uns zeigt er sich verschieden.

Wir sollen diesen Rhythmus entdecken. Wir sollen uns kennenlernen. Wir sollen uns bejahen in unserer Eigenart. Nur wer sich selbst erkennt, wer sich selbst versteht... erkennt und versteht den andern.

Neben diesem ganz und gar persönlichen Rhythmus aber gibt es noch einen überpersönlichen Rhythmus. Wenn wir diesen Rhythmus hören oder sehen, fängt etwas in uns zu klingen an; es ist Rhythmus, der aus der Menschheit herausgewachsen ist und den wir deshalb auch verstehen und lieben, er ist sozusagen ein *Stück von uns*. Er macht es uns möglich, mit einem Partner im gleichen Rhythmus zu gehen, zu drehen, zu springen, oder in einer grösseren Gruppe von Menschen uns gleichzeitig zu bewegen.

Ich denke dabei an die Musik, an das Lied; aber wir verstehen diesen Rhythmus auch im Bild, in der Bildhauerei, im Gedicht, in der Sprache.

Hier ist eigentlicher Lebensrhythmus formuliert worden... und persönlichster, individuellster Rhythmus zu allgemein verständlicher Form, zu allgemeinverständlichem Ausdruck geworden.

Ich möchte Ihnen am liebsten an einem Beispiel zeigen wie ich das meine. Ich frage eine Klasse z. B.: Wisst Ihr, wie Ihr aussieht, oder wie ein anderer aussieht, der böse oder wütend ist? Manchmal glückt das auf den ersten Anhieb und alle machen schrecklich böse Gesichter. Habt Ihr schon gesehen, wie sich ein solcher Mensch bewegt? Was er tut? Da plötzlich sieht man zwanzig verschiedene böse, wütende Menschen. Manchmal kommt es vor, dass einer böse sagt: Ich bin *nie* böse, und sich *böse* auf einen Stuhl setzt und nicht mehr mitmacht. Und nun versuchen wir in alle Arten, in alle Abstufungen von Böse uns hineinzufühlen — und sie völlig frei auszudrücken. Jeder darf tun was er will. Der eine hat Wutausbrüche, der andere geht drohend im Kreise herum, einer stampft, der andere droht mit den Fäusten, wieder ein anderer wirft sich vor Wut und Verzweiflung auf den Boden, einer ist gelähmt vor Wut. Es ist erstaunlich, wie vielfältig die Ausdrücke sind. Aber es ist auch erstaunlich, unsere *Geteiltheit* zu sehen. Ganz selten sieht man einen ganz und gar ungeteilten Ausdruck. Es fällt uns schwer, nur wütend zu sein und uns ganz und gar nur an diesen Ausdruck zu verlieren. Es schleichen sich da alle Arten von Kritik, Angst und Besorgnis ein. Dürfen wir so urböse sein? Dürfen wir so hemmungslos einem Wutausbruch uns hingeben?

Haben Sie einmal eine Katze beobachtet, wenn sie einer Fliege nachsieht. Die ganze Katze ist *ein* Schauen. Oder wenn sie vor einem Mäuseloch sitzt? Sie lauert und tut gar nichts anderes. Das ist wohl der vollkommen harmonische Ausdruck eines Lebewesens.

Bei unserem Beispiel aber zeigt sich, dass der eine Mensch nur im Oberkörper böse ist, seine Beine oder seine Beinstellung sind ängstlich. Oder einer stampft wirklich wütend mit den Füßen, doch sein Gesichtsausdruck bittet um Verzeihung. Wieder einer stürmt ganz wütend vorwärts, doch könnte er mit all seiner Wut nichts ausrichten, er steht auf schwachen Beinen und würde umfallen, wenn der so angegriffene *andere* auch nur eine Bewegung machte. Seine Wut kommt nicht aus seinem Zentrum. Nun, alle diese vielen, vielen kleinen Ausflüchte, diese vielen Verkrampftheiten, dieses nicht *eins* sein mit sich, diese kleinen Lügen, sie zeigen mit einer unerhörten Eindeutigkeit auf die Probleme des Einzelnen hin. Ich versuche nun jedes Problem, jeden Ausdruck, den ich in der Klasse gesehen habe, in Angriff zu nehmen. Ich lasse alle mit den Füßen stampfen, alle nach vorne stürmen, alle geballt im Kreise herumgehen, ich versuche sie dahin zu bringen, dass sie wirklich von Kopf bis Fuss böse sind.

Der Mensch soll in Einheit und Harmonie gebracht werden. Die Spannung soll gleichmässig über den ganzen Körper verteilt sein. Jede Pore, jede Faser soll gleich böse sein. Da gibt oder sollte es nun keine Zweifel und keine Bedenken mehr geben. Der Mensch darf sich zeigen.

Aber hier bleiben wir nicht stehen, dieses Sich-Zeigen, dieses Zu-sich-Stehen ist nur die Voraussetzung, der Boden, von dem aus der Schüler weitergehen soll. Es handelt sich jetzt darum, diese ureigensten Gefühle, Erlebnisse, dieses ganz und gar persönliche Empfinden einem überpersönlichen Rhythmus zu unterstellen, sie in eine allgemein verständliche oder gültige Form zu bringen.

Jeder Schüler, jedes Kind, jeder Mensch wird diese Umsetzung auf seine Weise tun, denn seine Wahrheit soll umgesetzt werden.

Um auf mein Thema der Wut zurückzukommen: Einer wird eine Pantomime daraus machen, ein anderer eine Geschichte erzählen, der eine bringt Wut in eine beinahe abstrakte Form, wieder ein anderer tanzt einen wütenden Walzer, und dann gibt es solche, die darstellen, dass man auch nur so tun kann, als wäre man wütend, und einer deckt die ganze komische Seite eines Wutausbruches auf. Indem wir unseren persönlichen Rhythmus einem überpersönlichen Rhythmus unterstellen, distanzieren wir uns von unseren Gefühlen. Es ist ein erster Versuch, uns mitzuteilen und uns verständlich zu machen. Es ist natürlich durchaus nicht gesagt, dass man dieses Beispiel der Wut unbedingt in Bewegung und Tanz gestalten müsse, wir könnten auch malerisch gestalten, was wir empfinden, wir könnten komponieren, modellieren, wir könnten singen oder ein Gedicht schreiben. Immerhin bin ich überzeugt, dass die Bewegung der *unmittelbarste* Ausdruck des Menschen ist.

Dieses Beispiel der Wut ist natürlich nur eines von unendlich Vielen. Wir können ein *Nein* rhythmisch gestalten, ein *Ja*, wir können Angst und Furcht ausdrücken, wir können träumen, wir können kämpfen und die Welt erobern wollen, wir können sanft und ergeben sein, wir können bewundern, wir können hassen, wir können uns freuen, wir können lieben, wir können trauern, wir können jeden Gedanken, jede Idee, jedes Erlebnis, jedes Gefühl in rhythmische Bewegung umsetzen.

Und hier gibt es nun zwei ganz grosse, wesentliche Gruppen, die mich faszinieren. Die Eine dieser Gruppen würde ich sagen, ist *Ich-betont*, die andere *Umwelt-betont*. (Eigentlich: *Ich* und *Du*.) Zur ersten Gruppe gehören: Vertiefung, Versunkenheit, Konzentration, in sich gekehrt sein, mit sich beschäftigt sein, sich empfinden, träumen, denken. Zur anderen: aus sich heraustreten, sich hingeben, sich ausdrücken, sich verständlich machen; interessiert sein am andern, beobachten, Anteil nehmen.

Die ichbetonte Gruppe würde in ihrer Konsequenz zur Abgeschlossenheit führen, zur *Vereinsamung*. Die andere dagegen zur Flucht und zur Auflösung. Doch natürlich gibt es nicht *nur* Ich-betonte Bewegungen oder *nur* Umwelt-betonte, da gibt es unendlich viele Abstufungen, Vermischungen. Immerhin ist zu erkennen, aus welcher Gruppe die Bewegung eines Menschen vorwiegend stammt.

Vorwiegend Ich-betonte Kinder oder Erwachsene bewegen sich nach aussen hin. Es fällt ihnen auch schwer, in den Raum hinauszutreten. Und wenn sie es doch tun, bleiben sie, obwohl sie sich in einer Richtung fortbewegen, immer ganz und gar in sich eingeschlossen. Sie schauen nicht in die Welt hinaus, sie schauen in sich.

Sie haben keinen oder wenig Kontakt zu Menschen, zu Tieren, zu einer Blume, sie gehen ihnen nicht entgegen, sie neigen sich ihnen nicht zu. Sie können sich nicht auf-tun für den andern. Sie kennen das Du nicht oder noch nicht.

Der Umweltbetonte wiederum kommt nicht zu sich selbst. Ihm fehlt die Vertiefung, ihm fehlt ein Zentrum... er begibt sich auf eine ewige Wanderschaft weg von sich selbst. Dass, von unserer menschlichen Bewegung aus gesehen, diese beiden Gruppen diametral entgegengesetzt sind, können Sie sich sicher alle gut vorstellen.

Dem Verschlussenen, in sich eingekapselten Menschen das *Du*, den *Andern*, die *Umwelt* zu zeigen, ist eine wunderbare Aufgabe gerade des Tanzes. Aber auch den Flüchtenden zu sich selbst zurückzuführen — ihm sein Zentrum aufzuzeigen, gelingt in rhythmisch-musikalischer Erziehung.

Dem nur mit sich Beschäftigten den andern aufzuzeigen, dazu haben wir im Volkstanz oder in volkstanz-ähnlichen Tänzen ein wunderbares Mittel! Man gibt sich die Hand, man schaut sich an, man dreht zusammen, man verneigt sich gegenseitig, man geht aufeinander zu, man macht gemeinsam einen Kreis... und all dieses in verbindendem Rhythmus.

Ich hatte einmal in meiner Gruppe eine Tänzerin, die wunderbar tanzte... und doch alle, die Zuschauer und uns Kollegen, einfach kalt liess. Es war *langweilig* ihr zusehen, obwohl man sah, dass ihre Bewegungen von einer ganz besonderen Schönheit waren.

Sie grenzte mit ihren Bewegungen ganz deutlich und klar und beinahe scharf sich selbst von der Umwelt ab. Sie baute sich, mit Bewegungen, eine Mauer um sich herum. Sie malte wie eine Zauberin einen Bannkreis um sich. In diesen Kreis konnte niemand hineinkommen, man kam ihr nicht nahe. Sie versteckte sich hinter ihren allerdings schönen Bewegungen. Als ich ihre Situation erkannte, fingen wir an zusammenzuarbeiten. Man kann sich gar nicht vorstellen, wie schwer es diesem Menschen fiel, auch nur *eine* Bewegung, *eine* Geste, eine Stellung bedingungslos nach aussen zu tun. Dabei hatte diese Tänzerin eine glänzende Technik, und man müsste doch glauben, dass es ihr mit Hilfe dieser Technik möglich hätte sein sollen. Sie hätte, so meint man, doch einfach kopieren können... aber auch das ist ihr nicht gelungen, etwas in ihr widerstrebte so sehr... etwas streikte ganz entschieden. Sie arbeitete sehr an sich und fühlte eines Tages ganz klar, wie sehr sie sich durch eine schöne Pose schützen wollte. Sie gab sie auf, sie befreite sich von der Angst sich zu zeigen, und wurde wirklich vielfältig, interessant, temperamentvoll in ihren Bewegungen... und vor allen Dingen wahr.

Ich glaube auch nicht, dass es normale unrhythmische Menschen gibt. Ich könnte Ihnen viele Beispiele geben, aber eines haftet mir ganz besonders im Gedächtnis. Da war ein Tänzer, der besonders ausdrucksstark war und ein wundervolles komisches Talent besass. Doch hatte er schreckliche Schwierigkeiten mit dem Rhythmus. Alle anderen Tänzer hatten Angst, mit ihm auf der Bühne zu stehen... er konnte die Tempi nicht einhalten, er konnte seinen Sprung nicht so bemessen, dass er auf einen bestimmten Ton wieder am Boden landete, seine Drehungen waren entweder zu schnell oder zu langsam. Auch er bekam mit der Zeit Angst, weil niemand mehr mit ihm tanzen wollte, und er immer mehr und mehr hören musste: Du bist zu spät, Du bist zu früh, Du bist zu schnell... Dieser selbe Tänzer hat, wenn er eigene Rhythmen erfinden durfte, so komplizierte erfunden,

dass es keinem von uns allen möglich gewesen wäre, seine Rhythmen wiederzugeben, sei es sie zu klatschen oder zu tanzen. Er aber konnte sie wiederholen, so oft wir nur wollten. Er war also ausgesprochen rhythmisch, sobald es sich um seinen eigenen Rhythmus handelte, aus irgend einem Grunde aber konnte er nicht einen überpersönlichen Rhythmus, nicht einmal einen Walzer, klatschen, tanzen und damit akzeptieren. Es würde zu weit führen, Ihnen zu erzählen, was für ein seelisches Problem dieser Mensch mit sich herumtrug. Eines jedoch war ganz klar: er war innerlich nicht frei, er musste sich immer und immer wieder bestätigen, der überpersönliche Rhythmus war für ihn ein Zwang, er hatte das Gefühl, man zwinge ihn, sich zu unterwerfen. Und dagegen wehrte er sich. Als seine Probleme langsam in Ordnung kamen, so konnte er einsehen, wie beglückend es ist, sich einem überpersönlichen Rhythmus einzuordnen. Von da an hatte er gar keine rhythmischen Schwierigkeiten mehr.

Die rhythmisch-musikalische Erziehung, der Tanz, wird meiner Meinung nach einmal eine grosse Rolle spielen als erzieherisches Mittel. Der Tanz gibt uns in ganz einzigartiger Art die Möglichkeit beim Menschen anzufangen, seine Persönlichkeit zu stärken, und die viel zu vielen moralistischen Verbote aufzuheben. Er wird ihn in innere und äussere Freiheit führen. Dass dies alles in rhythmischer Form geschieht, hat den Vorzug des Verbindenden. Es wird hier nie getrennt, es wird vereint.

Denken wir doch daran, dass wir ein Teil sind des grossen Lebensgeschehens. Wir stehen nicht ausserhalb, wir sind nicht etwas anderes. Und dies, meine ich, müssten wir anstreben... wieder Eins zu sein mit dem grossen Lebensrhythmus überhaupt... wir müssten uns ihm freudig hingeben und nicht... was wir nämlich oft tun... ihn abwürgen oder ihm entgegenarbeiten.

Vom ersten Atemzug an sind wir aufgenommen in diesen Urrhythmus, und wir sind nur glücklich, wenn wir Eins sind mit ihm.

Trudi Schoop

## Solothurner kantonaler Lehrertag

Die grosse Turnhalle des prächtig gelegenen Schulhauses in *Önsingen* vermochte Samstag, den 8. September 1956, kaum alle Teilnehmer des solothurnischen kantonalen Lehrertages zu fassen. Über 500 Lehrerinnen und Lehrer der solothurnischen Volksschulen liessen sich über den Stand der Pensionskasse und die Geschäfte des Kantonallehrervereins eingehend orientieren. Das schöne Wetter mag zur erfreulich zahlreichen Beteiligung wesentlich beigetragen haben. Die Tagung begann wie üblich mit der ordentlichen *Generalversammlung der Roth-Stiftung*. Bezirkslehrer FRITZ KAMBER, Schönenwerd, gab als umsichtig waltender Präsident einen klaren Überblick über die heutige Situation der Pensionskasse der solothurnischen Lehrerschaft. Die neuen Statuten sind vorbereitet und wurden den interessierten Vereinen und Organisationen zur Vernehmlassung zugestellt. Sie sollen, wenn es möglich ist, auf den 1. Januar 1957 in Kraft treten. Von besonderer Bedeutung ist dabei das brennende Problem der Verschmelzung der Pensionskassen der Professoren, des Staatspersonals und der Lehrerschaft des Kantons Solothurn. Eine gerechte und gleiche Behandlung aller im Dienste des Staates stehenden Beschäftigten scheint nun angebracht, so dass auch der Lehrerschaft die gleiche Behandlung zuteil würde. Wie Verwalter CHARLES FROIDEVAUX in seiner Ergänzung zum gedruckten Jahresbericht der Roth-Stiftung

ausführte, hat die Mitgliederzahl der Stiftung wieder zugenommen. Auf Ende des vergangenen Jahres zählte die Kasse 865 pensionsversicherte Mitglieder und 107 Spar-einleger. In den letzten zehn Jahren wuchs die Mitgliederzahl um 294 oder um durchschnittlich dreissig pro Jahr. Die Zunahme wird andauern, denn immer noch sind 40 Lehrstellen nicht ordentlich besetzt und verschiedene neue Lehrstellen dürften nächstens errichtet werden. Die Pensionslast stieg um Fr. 60 000.— auf Fr. 832 000.—. Vor zehn Jahren betrug sie noch Fr. 385 000.—. Sie hat sich innert zehn Jahren mehr als verdoppelt. Das gesamte Vermögen der Kasse beträgt über 20 Millionen Franken.

1911 wurde die erste Million, 1930 die fünfte, 1946 die zehnte und dieses Jahr die zwanzigste Million überschritten. Das versicherungstechnische Defizit wird mit rund fünf Millionen Franken errechnet. Früher beruhten die versicherungstechnischen Berechnungen auf einem Rücktrittsalter von 70 Jahren. Heute ist dieses tiefer und bewegt sich bei 67 Jahren. Es gibt Gemeinden, die den Rücktritt mit dem 65. Altersjahr vorschreiben. Das Geld ist bei der Kantonalbank zinstragend angelegt. Die seit Jahren schleichende Geldentwertung wirkt sich natürlich auch bei der Roth-Stiftung aus, verliert doch das Kapital dadurch jedes Jahr rund  $2\frac{1}{2}\%$ .

Heute beschäftigen sich deshalb verschiedene Pensionskassen mit der Möglichkeit, wie man diesem empfindlichen Realwertverlust entgegensteuern kann. So hat die Pensionskasse des Kantons Baselland einen Drittel ihres Kapitals in Sachwerten (Hochhaus in Basel) angelegt. Die Pensionskasse des Kantons Zürich besitzt für etliche Millionen eigene Liegenschaften. Man kann sich fragen, ob eventuell auch im Kanton Solothurn neue Wege in der Kapitalanlage beschritten werden sollen.

Erziehungsdirektor Dr. URS DIETSCHI dankte als Präsident der Verwaltungskommission für die gewissenhafte Arbeit des Verwalters, des Präsidenten und aller Chargierten. Wir hoffen, dass die Bestrebungen im Sinne einer Verschmelzung im nächsten Halbjahr wesentlich gefördert werden können.

Bezirkslehrer BRUNNER regte an, die Möglichkeit eines gemischten Verfahrens bei der Kapitaldeckung zu prüfen, da dadurch bemerkenswerte Vorteile erzielt werden könnten. Verwaltungsbericht und Jahresrechnung wurden einmütig genehmigt.

Mit mächtig ertönendem Gesang wurde hierauf die 103. Jahresversammlung des Kantonallehrervereins eröffnet. Bezirkslehrer ROBERT AMOSER, Önsingen, erwähnte in seiner sympathischen Begrüßungsansprache, dass der Kantonallehrerverein seit seinem Bestehen zum erstenmal in der aufstrebenden grössten Gauer Gemeinde tage. Diesem Anlass falle auch deshalb eine besondere Bedeutung zu, weil diesmal mit der Tagung eine Ausstellung «Die künstlerische Tätigkeit der Solothurner Lehrer» verbunden wurde. Es handelte sich um einen Versuch, der ausgezeichnet gelungen ist. In zwei Sälen des Hotels «Rössli» sah man denn auch eine stattliche Reihe schöner und gehaltvoller Werke solothurnischer Lehrer, die sich künstlerisch betätigen. Die Jury (die Kunstmaler Werner Miller und Hans Jauslin) hatte die eingereichten Werke vortrefflich gesichtet, so dass eine Ausstellung zustande kam, die man mit Freude und Genugtuung besichtigen konnte. Die Bilder und Plastiken wurden vom 17. bis 23. September in den Ausstellungsräumen der Buchhandlung Lüthi in Solothurn bei freiem Eintritt einem weiteren Publikum zugänglich gemacht.

Der Präsident begrüßte eine Reihe eingeladener Gäste, so des Staates, der Gemeinde, des Schweizerischen Lehrervereins (Rektor Wilhelm Kilchherr als Vertreter des Zentralvorstandes), die Inspektoren usw.

Ehrend gedachte man in üblicher Weise der 14 im Berichtsjahr verstorbenen Mitglieder.

Lehrer PAUL SCHENKER, Oberbuchsiten, erstattete den Rechnungsbericht, und Turnlehrer MAX BLÖSCH, Solothurn, dankte der solothurnischen Lehrerschaft für die tatkräftige Unterstützung bei der erfolgreichen Durchführung des Natur- und Heimatschutztages in den Solothurner Schulen. Die Sammlung unter der Schuljugend ergab letztes Jahr Fr. 7250.—, die zugunsten der bekannten Storchenkolonie in Altreu erfolgte.

Der neue Kantonalvorstand setzt sich aus Mitgliedern des Bezirkes Thierstein zusammen (WALTER KÖNINGER, Erschwil, ERNST BRUDERER, Büsserach, MAX KÄSERMANN, Bärschwil, WILLI KAUFMANN, Nunningen, ROMEO JÄGGI, Bärschwil, und THERES VON ARX, Zullwil.)

Nach einem Vorschlag von Bezirkslehrer ERNST HESS sollen künftig die schriftlichen Arbeiten der solothurnischen Rekruten bei der pädagogischen Rekrutenprüfung dem Erziehungsdepartement zugestellt werden und der interessierten Lehrerschaft sowie den Jungbürgerkurs-Lehrern zur Einsicht zur Verfügung stehen. Man möchte die Ergebnisse dieser Prüfung «zur Freude und zur Ehre der Lehrerschaft» — wie der Erziehungsdirektor zustimmend sagte — auswerten.

Die Ehrung jener Lehrkräfte, die vom Schuldienst zurücktraten, nahm der Präsident des Solothurner Lehrerbundes, ERNST GUNZINGER, Solothurn, vor. Er fand herzliche Worte des Dankes und der Anerkennung für das während vieler Jahrzehnte erfolgte unermüdlige Wirken im Dienste der Schuljugend. Alt Rektor RENÉ STÄMPFLI, Grenchen, sprach namens der acht Pensionierten und freute sich über die erwiesene Aufmerksamkeit. Der Oltener Lehrer und Pianist CHARLES DOBLER erntete für seine grossartigen Klaviervorträge (Toccatà von Ernst Kunz und Bucheggberger Ländler von Richard Flury) rauschenden Beifall, ebenso der Kreuzlinger Seminardirektor Dr. W. SCHOHAUS für seinen anregenden und zum Nachdenken zwingenden Vortrag über «Wege zur bildenden Kunst». Der Referent umschrieb zunächst das Wesen der ästhetischen Bildungsaufgabe und deckte dann eine Reihe praktischer Möglichkeiten auf, wie die Erziehung zur Kunst in der Schule und ganz allgemein vielversprechender betrieben werden kann. Heute sei die Weckung der Freude am Schönen, des Verständnisses an der Kunst und die Erziehung zum ästhetischen Gewissen notwendiger als je. Der Zugang zu den freien schöpferischen Kräften muss erleichtert und gefördert werden. Leider stellt man bei der heutigen Jugend eine weitgehende Beziehungslosigkeit zur bildenden Kunst fest. Die Namen zeitgenössischer Maler sind kaum bekannt. In verschiedenen Fächern (Kunstgeschichte, Geschichte, Deutschunterricht, Gesang usw.) könne man den befreienden musischen Geist pflegen. Schon in der Primarschule müsse die Aufnahmefähigkeit der Schüler in diesem Sinne ausgenützt und das Sehen und Betrachten künstlerischer Werke gelehrt werden. Bei der Musik helfe vor allem das Hören, und bei der bildenden Kunst das Schauen, um ein Werk zu verstehen. «Es geht um das ungetrübte und weite Offenhalten der Augen, die ruhevoll und andächtige Versenkung ins Geschaute, das geduldige Warten und das Betrachten der Dinge.» (Goethe).

Die Kunsterziehung bezieht sich indessen auch auf den Wandschmuck. Es gibt vortrefflichen Wandschmuck, doch auch viel Kitsch. Originale bilden die beste Möglichkeit zur Kunsterziehung.

Ganz allgemein bedarf es zur Kunsterziehung weniger des Verstandes als vielmehr der Empfindsamkeit der Seele.

Der Referent würdigte auch das eigene Schaffen des Lehrers, wenn er dazu befähigt ist. Die kunstbezogene Betätigung wirkt sich vorteilhaft aus.

Zum Schluss der eindrucksvollen Tagung sangen die Lehrkräfte unter Emil Jaggis Leitung Gottfried Kellers Lied «An mein Vaterland».

Beim Mittagessen im «Rössli» erfolgten verschiedene Darbietungen. Für die solothurnische Regierung entbot Erziehungsdirektor Dr. URS DIETSCHI den freundlichen Gruss. Der eingeführte Natur- und Heimatschutztag hat sich sehr gut eingelebt und fand Beachtung selbst im Ausland. Der Redner pries auch die Ausstellung der künstlerisch tätigen Lehrer und sprach der gesamten Lehrerschaft den Dank der Öffentlichkeit für das pflichtbewusste Schaffen in der Schulstube aus, in der die Sonne von innen und aussen erstrahlen möge.

Aber auch das Solothurner Volk verdient unsern aufrichtigen Dank für die Opfer, die es für die Schule allzeit zu bringen bereit ist.

Weiter sprachen Kantonsrat Hermann Wallimann als Gemeindeammann und Rektor Kilchherr für den SLV.

Die Önsinger Tagung, die bei schönstem Wetter und in einem frohgemuten Geiste abgehalten werden konnte, reihte sich würdig an die bisherigen denkwürdigen kantonalen Lehrertagungen.

- 1 -

## Thurgauische Lehrerstiftung

Der Thurgauische kantonale Lehrerverein hatte anlässlich seiner Generalversammlung vom 2. Oktober 1954 den Beschluss gefasst, eine *Revision des Lehrerbildungsgesetzes* anzustreben. Auf Grund dieses Beschlusses machte der Vorstand unverzüglich eine Eingabe an den Regierungsrat. In dieser wurden nicht nur die Begehren des Lehrervereins, sondern auch diejenigen der Thurgauischen Lehrerstiftung formuliert. Bei den letzteren handelte es sich zur Hauptsache um die Festsetzung des Staatsbeitrages und um die Erhöhung des Lehrstellenbeitrages der Gemeinden. Da die Revision des Bildungsgesetzes in der thurgauischen Exekutive nur sehr zögernd an die Hand genommen wurde, reichte Sekundarschulinspektor Dr. Alfred Wartenweiler im Grossen Rat eine Motion ein, welche die Erhöhung des Lehrstellenbeitrages von 100 auf 300 Franken zum Ziele hatte. Der Motionär wollte im Einverständnis mit der Verwaltungskommission und dem Chef des Erziehungsdepartementes ein besonders dringendes Postulat auf parlamentarischem Wege verwirklichen. In der Folge wurde die Motion auf Antrag des Regierungsrates in reduzierter Form angenommen und der Gemeindebeitrag auf 200 Franken pro Lehrstelle festgesetzt. Der Wunsch der Lehrerstiftung ist also nur zur Hälfte erfüllt worden. Immerhin wird der Quästor ab 1. Januar 1956 eine Mehreinnahme von rund 58 000 Franken buchen können. Dieser zusätzliche Betrag soll nun aber verabredungsgemäss nicht für die Sanierung der Kasse verwendet, sondern den Rentnern zugeführt werden. Die Verwaltungskommission der thurgauischen Lehrerpensionskasse hat deshalb zu Handen der am 29. September

stattfindenden Generalversammlung einen Verteilungsschlüssel ausgearbeitet. Es wird sich dabei selbstverständlich lediglich um eine Übergangslösung handeln. Eine umfassende Statutenrevision wird in Frage kommen, sobald einerseits die Revision des Lehrerbildungsgesetzes — der Entwurf hiezu hat soeben den Regierungsrat passiert — vollzogen ist und andererseits die eidgenössische Invalidenversicherung Gestalt angenommen hat.

Die Generalversammlung des vergangenen Jahres hatte die Schaffung einer sogenannten *Sparversicherung* beschlossen. Diese Institution ist für jene Lehrkräfte gedacht, die infolge Krankheit oder vorgerückten Alters nicht mehr in die Stiftung aufgenommen werden können. Der Regierungsrat begrüsst diesen Beschluss und genehmigte das entsprechende Reglement. Dem soeben veröffentlichten, von Präsident Ignaz Bach in Romanshorn verfassten Bericht über den Geschäftsgang der Thurgauischen Lehrerstiftung im Jahre 1955 ist zu entnehmen, dass sich — mit einer Ausnahme — sämtliche in Frage kommenden Lehrkräfte zum Beitritt entschlossen haben.

Die *Rechnung* der thurgauischen Lehrerpensionskasse schliesst bei 540 000 Franken Einnahmen und 400 000 Franken Ausgaben mit einem Einnahmenüberschuss von 140 000 Franken ab. Die Haupteinnahmeposten bilden die Beiträge der rund 600 Mitglieder, welche mit den Gemeindebeiträgen 280 000 Franken ausmachen, die Zinsen, welche mit 158 000 Fr. zu Buch stehen, der Staatsbeitrag, der sich immer noch auf nur 65 000 Franken beziffert, sowie die Nachzahlungen der neu in den thurgauischen Schuldienst tretenden Lehrerinnen und Lehrer, welche mit 38 000 Franken eine aussergewöhnlich hohe Summe erreicht haben.

Der Quästor, Sekundarlehrer Hans Howald in Kreuzlingen, hat im vergangenen Jahre an 37 Invalide und 80 Altersrentner die Summe von 209 000 Franken ausbezahlt, während an 118 Witwen und 12 Waisen Renten im Gesamtbetrag von 150 000 Franken ausgerichtet wurden. Die *Gesamtrentensumme* hat damit die noch nie erreichte Höhe von 362 000 Franken erklommen. Sie wird voraussichtlich weiter ansteigen, da in den kommenden Jahren eine aussergewöhnlich grosse Zahl von Lehrkräften ins pensionsberechtigte Alter eintreten wird.

Der *Deckungsfonds* steht mit 4,8 Millionen Franken zu Buch. Davon sind über 3,4 Millionen Fr. in Grundbuchs titeln, 85 000 Franken in Obligationen und 410 000 Fr. in Gemeindegeldern angelegt. Erfreulich ist, dass eine grosse Zahl von Mitgliedern die Belehnung ihrer Eigenheime der Stiftung anvertraute. Der mittlere Zinsfuss betrug 3,3 Prozent.

Aus dem *Hilfsfonds*, der auf einen Bestand von 53 000 Franken zurückgegangen ist, wurde an bedürftige Lehrerswitwen eine Weihnachtsgabe von 5 000 Franken ausbezahlt. Da einerseits die AHV zukünftig zusätzliche Rentenbeträge ausschüttet und der erhöhte Lehrstellenbeitrag eine generelle Erhöhung der Rentenansätze für unsere Stiftung gestattet, dürfte die Auszahlung von Weihnachtsgaben an Lehrerswitwen in nächster Zeit hinfällig werden. Seit dem Jahre 1942 sind dem Hilfsfonds über 100 000 Fr. entnommen worden. Es ist die Auffassung der Verwaltungskommission, dass der Hilfsfonds wieder etwas erstarken soll, damit er zu gegebener Zeit unverschuldet in Not geratenen Kollegen und deren Angehörigen umso wirkungsvollere Hilfe bringen kann.

A. E.

## Kantonale Schulnachrichten

### Schaffhausen

#### Kantonale Volksabstimmung über das Personalgesetz

Am nächsten Sonntag wird das Schaffhauservolk über das neue Personalgesetz abstimmen, welches auch für die Lehrerschaft des ganzen Kantons von grosser Bedeutung ist. Das neue Gesetz ermächtigt den Kantonsrat, die Besoldungen des staatlichen Personals und der Lehrerschaft auf dem Dekretswege zu regeln, wie dies schon in verschiedenen Kantonen üblich ist. Zudem enthält das Gesetz eine Reihe wichtiger Bestimmungen, welche der heutigen Zeit angepasst sind. Die Personalverbände hatten bei der Vorberatung ein weitgehendes Mitspracherecht. Sie befürworteten die Vorlage vorbehaltlos. Wir hoffen, dass das Schaffhauservolk am kommenden Sonntag ein wuchtiges Bekenntnis zum fortschrittlichen Geist des Gesetzes ablegen wird.

hg. m.

### Solothurn

#### Sonderkurs zur Ausbildung zusätzlicher Primarlehrer und Primarlehrerinnen.

Gemäss Publikation im «Amtsblatt» wird an der Lehrerbildungsanstalt der Kantonsschule Solothurn ein Sonderkurs zur Ausbildung zusätzlicher Primarlehrkräfte durchgeführt. Organisation des Kurses: Halbjähriger Kurs von Mitte Oktober 1956 bis Ende März 1957 mit anschliessender Patentierung zu Primarlehrern. Die Absolventen dieses Kurses sind verpflichtet, mindestens zwei Jahre im Kanton Solothurn auf der Primarschulstufe tätig zu sein. In dieser Zeit finden vier drei- bis vierwöchige Weiterbildungskurse statt.

*Voraussetzungen zum Eintritt in diesen Kurs.* Von den Bewerbern wird verlangt: Neben sittlichem Lebenswandel einen zum Lehrfach befähigenden Charakter, Maturität; das Alter soll bei Eintritt in der Regel 25 Jahre nicht überschreiten.

(Korr.)

## 100 Jahre st.-gallische Kantonsschule

### Ein interessantes Stück Schul- und Bildungsgeschichte

Die Kantonsschule St. Gallen feiert in diesen Tagen ihr 100-jähriges Bestehen. Prof. Dr. Ernst Kind, der seit 24 Jahren als Rektor ihre Geschicke leitet, hat auf diesen Anlass hin die Geschichte der Schule geschrieben und hat damit, auf Einladung des Regierungsrates, die Aufgabe weitergeführt, die vor 50 Jahren kein Geringerer als Johannes Dierauer, der Verfasser der berühmten Schweizergeschichte, begonnen hatte. Das Buch von E. Kind verdient wegen seiner umfassenden Ueberschau mehr als nur lokale Beachtung. Wir möchten im folgenden einige Dinge von allgemeinerem Interesse herausgreifen.

Der Name St. Gallen muss in der Geschichte der höheren Bildung schon sehr früh erwähnt werden, denn schon tausend Jahre vor der Gründung eines st.-gallischen Staates war das berühmte Kloster ein Zentrum abendländischer Bildung. Der Untergang des altherwürdigen Stiftes in den Nachwehen der Französischen Revolution hat denn auch ein Vakuum entstehen lassen, das der erste Landammann des jungen Staates, Müller-Friedberg, nur allzu gerne ausgefüllt hätte. Denn für die Ueberwindung der gewaltigen Gegensätze im Kanton gab es wohl kaum ein wirksameres Mittel als die gemeinsame Erziehung und Ausbildung der studierenden Jugend. Wenn trotzdem noch 50 Jahre vergehen sollten, bis das Ziel erreicht wurde, so ist dies den überaus leidenschaftlichen Parteikämpfen zuzuschreiben, von welchen der junge, aus heterogensten Elementen zusammengelitterte Staat durchwühlt wurde. Erst 1856 also gelang es, die drei notwendigen Partner zum Abschluss eines Vertrages zusammenzubringen, nämlich den katholischen Administrationsrat,

den evangelischen Erziehungsrat und die bürgerliche Genossenschaft St. Gallen. So wurde in diesem Jahre durch diese konfessionellen Gruppen eine nichtstaatliche gemeinsame höhere Schule für den ganzen Kanton ins Leben gerufen, welche an die Stelle des katholischen Kantons-Gymnasiums und des evangelischen Stadtgymnasiums trat. Entsprechend wurden auch die zu erwartenden Jahreskosten von 63 000 Fr. (!) geteilt: Katholischer Administrationsrat 33 000, Städtischer Schulrat 17 000, Evangelischer Erziehungsrat 5000, Staat 8000 Franken. Mit geradezu unglaublicher Schnelligkeit wurden nun in wenigen Wochen die nötigen Vorkehrungen getroffen, so dass die Schule im Herbst 1856 ihre Tätigkeit beginnen konnte. Zehn Jahre später wurde die Schule vom Staat übernommen; aber erst 1890 verzichtete der Kanton auf die Beiträge der konfessionellen Korporationen und unterhielt fortan die Kantonsschule einzig aus Staatsmitteln.

Zählte die Schule im Eröffnungsjahr 152 Schüler, so ist diese Zahl heute auf 900 angewachsen, wovon mehr als die Hälfte das Gymnasium besuchen, während bei der Gründung die Gymnasiasten nur einen Drittel ausmachten.

Die Schule wurde von Anfang an vierteilig geführt, als Gymnasium, zweiteilige Industrieschule mit technischer und «merkantilischer» Abteilung und Lehrerseminar. Alle Abteilungen begannen mit dem 14. Altersjahr; alle Schüler mussten also zuvor eine Realschule während zwei oder drei Jahren besuchen. Die humanistische Zielsetzung, die sowohl für das Gymnasium wie auch für die technische Abteilung galt, wurde vielfach nicht verstanden, was zur Folge hatte, dass oft Schüler nach der 5. Klasse das Gymnasium verliessen und an die Universität gingen, sobald sie glaubten, dem dortigen Fachstudium einermassen folgen zu können. Damals wurde noch keine Maturitätsprüfung für den Zugang zur Hochschule verlangt.

Das Lehrerseminar wurde schon 1864 nach Marienberg bei Rorschach verlegt. Die andern Abteilungen wurden über etliche Zwischenstufen immer besser ausgebaut und stellen sich heute wie folgt dar:

Gymnasium 6 $\frac{1}{2}$  Jahre, Matura A und B,

gegenwärtig 496 Schüler;

Technische Abteilung, 4 $\frac{1}{2}$  Jahre, Matura C,

gegenwärtig 166 Schüler;

Handelsabteilung, 4 $\frac{1}{2}$  Jahre, Matura, gegenwärtig 232 Schüler, oder 4 Jahre mit Diplom, für Schüler, die sich der kaufmännischen Praxis zuwenden.

Die Sekundarlehrantsschule mit eigener Uebungsschule ist zwar ein selbständiges Gebilde, aber mit der Kantonsschule durch Haus- und vielfache Personalunion eng verbunden.

Mit besonderer Schärfe stellte sich bei der St.-Galler Kantonsschule gleich zu Anfang das Problem von *Stadt und Land*. Zwar hat heute sozusagen jede schweizerische Kantonsschule darum zu ringen, eine wirkliche Schule des Kantons und nicht bloss der Hauptstadt zu sein. Im Kanton St. Gallen mit seinen von der Hauptstadt teilweise sehr weit abliegenden Landesteilen (Sarganserland, Obertoggenburg, Seebezirk) und den da und dort sehr starken zentrifugalen Kräften musste dieser Frage besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Wie konnte der tüchtigen Jugend aus den Landgemeinden der Weg zum Studium geebnet werden, der für die Stadtjugend so viel bequemer war? Das katholische Pensionat im Klostergebäude vermochte längst nicht mehr alle aufzunehmen und war überdies nur für katholische Zöglinge vorgesehen. 1900 bis 1901 bauten deshalb Kanton und Stadt gemeinsam das «Schülerhaus». Tatsächlich brachte schon das folgende Jahr eine auffallende Frequenzsteigerung und einen stärkern Zustrom vom Lande.

Ein weiterer bedeutungsvoller Schritt auf diesem Gebiete soll anlässlich des Jubiläums getan werden. Das «Kantiheim», das der Kantonsschulverein — Der Verein Ehemaliger — schaffen will, soll für die vielen Schüler, welche mittags nicht nach Hause zurückkehren, eine Aufenthalts- und Verpflegungsstätte werden und ihnen und ihren Eltern die diesbezüglichen Sorgen erleichtern helfen. «Es gibt nicht leicht eine bessere Hilfe für die vom Lande her die Kantonsschule besuchenden Schüler.»

Aehnlichem Zwecke dient der Stipendienfonds, dessen Anfänge ins Jahr 1868 zurückgehen. 1925 verfügte dieser über 200 000 Franken und konnte daher an Schüler oberer Klassen, die in Pension wohnen mussten, bis 900 Franken jährlich ausrichten. 1954 sind diese Ansätze dank der Budgetzuschüsse durch den Grossen Rat noch etwas erhöht worden, um die Geldentwertung so gut als möglich auszugleichen. «Man wird aber noch mehr tun müssen, wenn man jedem gutbegabten Knaben den Weg durch die Kantonsschule ebenen will» (Rektor Kind). -r.

## Schweizer Jugend malt und zeichnet

### Ausstellung in der Schulwarte Bern

Mit dem auf Mitte Oktober d. J. erscheinenden Pestalozzi-Kalender, Jahrg. 1957, kann das bei Mädchen und Buben stets beliebte Jahrbuch sein 50jähriges Bestehen feiern. Der Pestalozzi-Verlag benützt diesen Meilenstein seines Bestehens zu einer Ausstellung von Wettbewerbsarbeiten und zeigt in einer rund 1000 Kinderzeichnungen umfassenden Schau eine Auswahl aus den vielen tausend Arbeiten, die in den letzten fünf Jahrzehnten dem Pestalozzi-Verlag eingesandt worden sind. Gleichzeitig ist in Vitrinen die Entwicklung des Pestalozzi-Kalenders dargestellt.

Die Ausstellung, die vom 22. September bis 4. November 1956 in der Schulwarte in Bern durchgeführt wird, ist ein Blütenstrauss jugendlicher Schaffensfreude und führt die Beschauer zurück in die glücklichen Tage eigener Jugend. Erlebtes und Erträumtes, Wirklichkeit und Phantasie sind mit klarem Blick und liebenden Sinnes zu Papier gebracht worden. Der Besucher findet in der thematisch geordneten Schau auch gleichsam eine geschichtliche Entwicklung wiedergegeben: Begebenheiten aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, die Entwicklung des Flugwesens, des Alpinismus, des Sportes, des kulturellen Lebens, der Technik usw.

Die Bedeutung des Pestalozzi-Zeichenwettbewerbs liegt heute ohne Zweifel darin, dass er immer wieder vielen Mädchen und Knaben im ganzen Lande Ansporn zu einer so notwendigen, Ausgleich schaffenden Betätigung wird; zurück aus Lärm und Betriebsamkeit des täglichen Lebens in die Stille schöpferischer Betätigung und harmonischen Gestaltens.

Kurzreferate von Prof. Dr. Hahnloser und Dr. Schweizer anlässlich der Eröffnung am 22. September 1956, 15 Uhr, vertiefen die Bedeutung der erzieherischen Werte des Zeichenwettbewerbs.

### Die Volkshochschule des Kantons Zürich

veranstaltet im Wintersemester Kurse in mehr als 50 Gemeinden des Kantonsgebietes, 6 bis 10 in der Stadt Winterthur, 1 bis 4 an den übrigen Orten. In der Stadt Zürich finden gegen 100 Kurse im Wintersemester statt.

Das Programm weist Lehrgänge in Mathematik, Physik, Experimentalchemie, deutscher Literatur, Kunstgeschichte, Musiktheorie und Recht (Obligationenrecht) auf, dazu Vorlesungen und Kurse in reicher Auswahl (ohne Psychologie und Pädagogik).

Einschreibungen: 1.—13. Oktober im Sekretariat der Volkshochschule, Fraumünsterstrasse 27, Tel. 23 50 73. Während der Einschreibzeit ist das Sekretariat durchgehend geöffnet von 8—19 Uhr, am Samstag 8—18 Uhr.

### Kurse

#### Urgeschichtskurs 1956

Die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte führt am 13./14. Oktober 1956 in der Universität Zürich den diesjährigen Urgeschichtskurs durch. Thema: *Die Bronzezeit der Schweiz*. Das detaillierte Programm kann bei Dr. Walter Drack, Haldenstrasse 1, Uitikon-Zh., bezogen werden.

### Kleine Mitteilungen

#### Pro Juventute — Obstspende für Bergschulen

Das Zentralsekretariat Pro Juventute hofft, die Ernte an Tafeläpfeln werde es auch dies Jahr erlauben, dass die seit mehr als 25 Jahren gut eingeführte Spende von Frischobst für Bergschulen wiederum durchgeführt werden kann. Die Organisation und die Sammlung der Spenden erfolgt durch die Bezirkssekretariate Pro Juventute mit Hilfe der Gemeinden. Die Hauptarbeit fällt natürlich wiederum auf die Lehrerschaft und die Schüler der obstreichen Gegenden, und darum ergeht schon heute unser Ruf, man möchte dann zu gegebener Zeit wiederum nach Kräften mithelfen. Instruktionen über Verpackung, Zuweisung von Harassen und Spedition gehen im September an die Mitarbeiter der Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich, Seefeldstrasse 8.

### Bücherschau

SCHWARZ O. P.: *Plan von Basel*. 1: 10 000. Schulausgabe 1954.

Dieser Plan, den das Erziehungsdepartement von Basel-Stadt für die Schüler der 3. und 4. Klassen zum Gebrauch im heimatkundlichen Unterricht erstellen liess, ist ein sehr ansprechendes und nützliches Lehrmittel. Er ist aus dem Plan 1: 12500 von Basel und Umgebung, der als topographische Grundlage diente, herausgewachsen. Dass der für die Schule bestimmte Plan in den Maßstab 1: 10 000 umgezeichnet wurde, war vernünftig und zweckmässig, hauptsächlich auch darum, weil diese jungen Schüler in das Verständnis und den Gebrauch des Plans und seines Maßstabes eingeführt werden müssen. Was ihn im besondern auszeichnet, ist neben der sehr sauberen und sorgfältigen Linienführung vor allem die geschickte Verwendung gut aufeinander abgestimmter Farben. In einem schönen Hellrot heben sich die Häuserkomplexe der Stadt vom Hellgelb des nicht überbauten Grundes ab, und harmonisch fügen sich in dieses Bild das Grün der Wälder und das Blau des Rheins. Glücklicherweise war aber der Einfall, das Strassennetz weiss zu belassen; es tritt dadurch klar und markant aus dem Planbild heraus. In sauberer Schrift und ohne die Situationszeichnung im geringsten zu beeinträchtigen, sind die zahlreichen Namen wiedergegeben. So kam ein schönes, in sich geschlossenes Stadtbild zustande. Der Plan eignet sich als Handkarte, doch auch als Wandkarte.

Der Stadtplan wurde durch die Wiedergabe von drei kleinen Nebenkarten in seinen Ecken bereichert. Die eine davon zeigt eine Ansicht Basels in Vogelschau von M. Merian aus dem Jahre 1615. In ihr ist die Entwicklung der Stadt seit ihren Anfängen zu verfolgen. Es muss für den Schüler eine reizvolle Aufgabe sein, die Gassen, Grenzen und Entwicklungsphasen des früheren Basel im heutigen Planbild aufzusuchen. Die zweite Nebenkarte gibt die heutige Wohnviertel-Einteilung der Stadt wieder, und die dritte, die einen Ausschnitt aus der Dufourkarte darstellt, lässt Basel zu seiner weiteren Umgebung in Beziehung treten.

Der auf der Rückseite des Plans aufgedruckte Text hält in gedrängter Form zahlreiche wichtige Daten der Stadt fest, wie Einwohnerzahl, Flächengröße, Strassenverzeichnis mit teilweiser Erklärung der Strassennamen, Schiffstypen, in schönen Bildchen wiedergegebene Sehenswürdigkeiten usw. Auch vom Maßstab des Plans ist die Rede. Was das Beispiel vom Petersplatz anbetrifft, so möchten wir, um Missverständnissen vorzubeugen, die folgende kleine Ergänzung anregen: Auf dem Stadtplan ist diese rechteckige Anlage, was Länge und Breite betrifft, 10000mal kleiner gezeichnet (für die Fläche beträgt ja die Verkleinerung 1: 100 000 000). Mit diesem Plan von O. P. Schwarz hat Basel ein bemerkenswert schönes und brauchbares Lehrmittel erhalten. K. S.

# CARAN D'ACHE

## Neocolor

N° 7000



**Leuchtende Farben  
wie noch nie!**

**ergeben neue, wundervolle Ölfarben-Effekte auf allen Materialien!**



## Kultivierte Pfeifenraucher

sind hell begeistert vom «Fleur d'Orient» einem Luxustabak, geschaffen von Burrus. Das Paket kostet nur 85 Cts. Jeder Zug ein Genuss.

## 2 Fliegen auf einen Schlag!

### Nebenverdienst

Wir offerieren Ihnen eine **Ablage** unserer bekannten chemischen Waschanstalt und zugleich von einer uns befreundeten Firma den **Wiederverkauf** von Herrenhemden, Damenblusen u. Regenmänteln in bester Qualität und günstigen Preisen an Ihre Bekannten, Büro- und Arbeitskollegen usw.

Auskunft erteilt: P 68894 G  
**SILAVA Chem. Waschanstalt**  
Langnau/ZH Tel. (051) 92 33 95  
495

Für Ski- und Eislaufalager ist sehr gut eingerichtetes

### Ferienkolonieheim

(massiv) in **S-chanf** (Engadin) zu vermieten. Zentralheizung. Prächtiges Skigelände, lawinensicher. 470  
Das Heim würde sich auch für Sommerklassenlager sehr gut eignen. — Anfragen sind zu richten an

**H. Schmid-Schindler**, Lehrer, Loorstr. 40, Winterthur-Veltheim.

Seltene Gelegenheit für Schulen oder Vereine. Wohnlich ausgestattet 488

### Ferienheim

Einzelzimmer und Matratzenlager, prima heizbar, Jahresbetrieb, 1½ Wegstunden ob Vierwaldstättersee, Platz und Inventar für 70 Personen, weit unter dem Verkehrswert, inkl. Inventar für nur Fr. 130 000.— zu verkaufen.

**Dr. W. Brupbacher**, Liegenschaften,  
Hallenstr. 10, Zürich 8. Tel. (051) 34 34 21.

### Pflegefamilie gesucht

für einen 12jährigen protestantischen Primarschüler. Pflegeeltern mit pädagogischer Erfahrung erhalten den Vorzug.

Offerten mit Schilderung der persönlichen Verhältnisse und Angabe der Pflegegeldansprüche unter Chiffre SL 493 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

### Junges Lehrer-Ehepaar

mit st.-gallischen Primarlehrer-Patenten, sucht auf Beginn des Schuljahres 1957/58 passende Stellen im Kanton St. Gallen.

Offerten unter Chiffre SL 487 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

In Reinach (Baselland) ist die Stelle eines

499

### Reallehrers

sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen. Antritt sofort.

Anmeldungen sind unter Beilage von Ausweisen bis 10. Oktober 1956 an **A. Feigenwinter**, Präsident der Schulpflege, Reinach (BL), erbeten.

Das Pestalozziheim in Pfäffikon (ZH) sucht auf 15. Okt.

### 2 Lehrer oder Lehrerinnen

an die Mittel- und Oberstufe. Gelegenheit zur Einführung in die spezielle Unterrichtspraxis mit Schwachbegabten. 498

Anmeldungen evangelischer Bewerber an  
**H. Bolli**, Vorsteher, Tel. (051) 97 53 55.

Im Mädchenerziehungsheim Steinhölzli, Liebefeld bei Bern, ist die Stelle der

497

### Heimleiterin

auf 1. Mai 1957 neu zu besetzen. Bewerberinnen müssen Besitzerin eines Lehrerinnenpatentes sein. Besoldung nach Vereinbarung. P 15250 Y

Anmeldungen sind bis 15. Oktober 1956 an den Präsidenten des Heimkomitees, Herrn Pfarrer **W. Fuchs, König**, zu richten.

Privatschule in Zürich sucht per Frühjahr 1957 für ihre Primarabteilung zwei tüchtige und erfahrene

### Lehrkräfte

5-Tage-Woche. Besoldung nach den Ansätzen der Stadt Zürich.

Ausführliche handschriftliche Offerten mit Angaben von Lebenslauf, Bildungsgang, bisheriger Tätigkeit, Zeugnissen, Referenzen und Beilage eines Bildes sind erbeten unter Chiffre L 486 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Gesucht für 4—6 Monate auf ca. 1. Dezember, eventuell 1. Januar, junge, tüchtige P 13554 Ch

### Lehrerin

zu 4 Kindern in Privathaushalt, Nähe Chur. Januar/Februar Aufenthalt in eigenem Ferienhaus in den Bergen. Offerten mit Lohnanspruch erbeten unter Chiffre **H 13554 Ch** an **Publicitas, Chur**. 501

Schulen von Kerzers (FR)

### Stellenausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Inhabers (Erreichung der Altersgrenze) ist die Primarlehrerstelle für die 6. und 7. Klasse auf den 29. Oktober 1956 oder nach Ueberkunft neu zu besetzen. Die Lohnverhältnisse sind kantonal geregelt. Es bestehen Ortszulagen. Die Einschreibungen sind mit den Beilagen der üblichen Zeugnisse an das Oberamt in **Murten (FR)** bis 1. Oktober 1956 zu richten. Verlangt wird ein Lehrer reformierter Konfession. 477

Die Schuldirektion.

### Primarschule Sissach

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1957 ist die Stelle eines

### Lehrers oder einer Lehrerin

neu zu besetzen. 2. und 3. Sekundarklasse Mädchen (Oberstufe der Primarschule, 7. und 8. Schuljahr).  
Anmeldetermin: 15. Oktober 1956. <sup>469</sup>  
Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Ausweisen über bisherige Tätigkeit sind zu richten an:

Herrn R. Cleis, Präsident der Primarschulpflege, Sissach.

Infolge Verheiratung wird die

472

### Stelle einer Lehrerin

frei. Antritt nach Vereinbarung, da die Stelle jetzt noch aushilfsweise besetzt ist. Gewünscht wird Praxis an Heim- oder Hilfsschulen. Die Brutto-Besoldung beträgt je nach Praxis und Ausbildung Fr. 11 800.— bis 14 260.—, plus 5 % Teuerungszulagen. Bl. 5830/56 ha  
Anmeldungen unter Beilage der Ausweise und Referenzen sind zu richten an das

Kanton, Erziehungsheim zur Hoffnung in Riehen/Basel.

An der Bezirksschule in Aarau wird die

465

### Stelle eines Hauptlehrers

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

auf Frühjahr 1957 zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche (Fr. 10 810.— bis Fr. 13 690.— plus Teuerungszulage von 14–18 %), Ortszulage Fr. 1500.—, Städtischer Lehrerpensionsverein.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 1. Oktober 1956 dem Präsidenten der Schulpflege Aarau einzureichen.

Aarau, den 12. September 1956.

Erziehungsdirektion.

Gesucht auf Frühjahr 1957 ein tüchtiges, reformiertes

### Hauselternpaar

Voraussetzungen für den Hausvater sind: Zürcherisches Lehrpatent und Erfahrung in der Erziehung schwererziehbarer, schulpflichtiger Knaben, erwünscht Kenntnisse in Landwirtschaft, Gärtnerei und Werkstatt für Freizeitbeschäftigung. Für die Hausmutter verlangen wir die Fähigkeit, einem grossen Haushalt vorzustehen. Die Besoldung entspricht den kantonalzürcherischen Ansätzen für Heimleiter; der Eintritt in die Beamtenversicherungskasse ist Voraussetzung. <sup>476</sup>

Anmeldung unter Beilage von Zeugnissen und Angaben von Referenzen bis am 31. Oktober 1956 an den Präsidenten der Zürcherischen Pestalozzistiftung in Schlieren, Dr. Hans Hürlimann, Bahnhofstr. 32, Zürich 1.

## Offene Lehrstellen

Kantonsschule Zürcher Oberland in Wetzikon

Auf den 16. April 1957 sind folgende Hauptlehrerstellen zu besetzen:

1 Lehrstelle für Alte Sprachen;

1 Lehrstelle für Französisch und Italienisch.

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Zeugnisse über wissenschaftliche Befähigung und über Lehrerfahrung auf der Mittelschulstufe besitzen. <sup>496</sup>

Vor der Anmeldung ist beim Rektorat schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen einzuholen. Persönliche Vorstellung soll nur auf Ersuchen erfolgen.

Die Anmeldungen sind bis zum 31. Oktober 1956 der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Walchetur, Zürich 1, schriftlich einzureichen.

Zürich, den 21. September 1956.

Die Erziehungsdirektion.

## Ausschreibung einer Lehrstelle

Am Humanistischen Gymnasium Basel ist auf den 1. April 1957 eine Lehrstelle für **Naturkunde** und **Geographie** in Verbindung mit **Turnen** oder **Mathematik** zu besetzen. Erforderlich ist ein Lehrpatent für den Unterricht an der Oberstufe.

Bewerber mit abgeschlossener fachlicher und pädagogischer Ausbildung wollen ihre Anmeldungen bis zum 15. Oktober 1956 dem Rektor des Humanistischen Gymnasiums, Herrn Dr. Hans Gutzwiller, Münsterplatz 15, Basel, einsenden. <sup>490</sup>

Der von Hand geschriebenen Anmeldung sind beizulegen: eine Darstellung des Lebenslaufes und des Bildungsganges, Abschriften der Diplome und der Ausweise über die bisherige unterrichtliche Tätigkeit sowie ein ärztliches Zeugnis über den gegenwärtigen Gesundheitszustand.

Die Besoldungsverhältnisse und die Pensions-, Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt. Die Behörde behält sich vor, je nach dem Ergebnis der Ausschreibung die Stelle definitiv oder provisorisch zu besetzen oder zunächst bloss feste Jahresvikariate einzurichten.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt.

## Offene Lehrstellen

Auf den 16. April 1957 sind die folgenden neugeschaffenen Hauptlehrerstellen zu besetzen:

- 1 Lehrstelle für Französisch
- 1 Lehrstelle für Geographie
- 1 Lehrstelle für Zeichnen

je in Verbindung mit einem zweiten Unterrichtsfach. Im weiteren ist auf den gleichen Termin entweder am Realgymnasium oder an der Kantonsschule Zürcher Oberland in Wetzikon

### 1 Lehrstelle für Deutsch

zu besetzen.

SA 6590 Z

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein und über Lehrerfahrung auf der Mittelschulstufe verfügen. 492

Vor der Anmeldung ist beim Rektorat schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen einzuholen. Persönliche Vorstellung soll nur auf Ersuchen erfolgen.

Die Anmeldungen sind bis zum 20. Oktober 1956 der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Walchetur, Zürich 1, schriftlich einzureichen.

Zürich, den 28. September 1956.

Die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich.

## Stellenausschreibung

An der Knabenrealschule Basel sind auf den Beginn des Schuljahres 1957/58 zu besetzen: 491

1. Lehrstellen sprachlich-historischer Richtung für Deutsch, Französisch und womöglich Geschichte. Wünschenswert: Turnen oder Handarbeit.
2. Lehrstellen mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung für Rechnen, Naturkunde und womöglich Geographie. Wünschenswert: Turnen oder Handarbeit.
3. Eine Lehrstelle für Zeichnen, Schreiben und Handarbeit.
4. Eine Lehrstelle für Singen.

Die Bewerber müssen sich über den Besitz der entsprechenden Lehrerdiplome ausweisen. Die Inspektion behält sich das Recht der vikariatsweisen Besetzung vor.

Die Besoldungsverhältnisse und die Pensions-, Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt. Anmeldungen sind bis 6. Oktober 1956 dem Rektor der Knabenrealschule, Herrn Paul Meyer, Münsterplatz 15, Basel, einzureichen. Es müssen beiliegen: ein handgeschriebener Lebenslauf und Bildungsgang, Diplome oder deren beglaubigte Abschriften und Ausweise über die bisherige Tätigkeit.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt.

## Primarschule Wädenswil

Auf Beginn des Schuljahres 1957/58 sind an unserer Primarschule definitiv zu besetzen:

- 1 Lehrstelle an der Elementarstufe
- 1 Lehrstelle an der Förderklasse-Unterstufe
- 1 Lehrstelle an der Förderklasse-Oberstufe
- 1 Lehrstelle an der Oberstufe (vorbehältlich der Genehmigung durch den Erziehungsrat).

Freiwillige Gemeindezulage für Lehrer: Fr. 1800.— bis Fr. 3000.—, für Lehrerinnen Fr. 200.— weniger. Teuerungszulage 21 %. Die Erhöhung der Gemeindezulage ist grundsätzlich beschlossen. Staatliche Zulage für die Führung der Förderklassen: Fr. 720.— zuzüglich 21 % Teuerungszulage. Anrechnung der auswärtigen Dienstjahre. Der Beitritt zur Gemeindepensionskasse ist obligatorisch. 500

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise, des Stundenplanes und eines Lebenslaufes bis 31. Oktober 1956 an den Präsidenten der Primarschulpflege, Hrn. W. Strickler, Grünaustr. 37, Wädenswil, zu richten.

Wädenswil, 24. September 1956.

Die Primarschulpflege.

## Offene Lehrstellen

### KANTONSSCHULE WINTERTHUR

An der Kantonsschule Winterthur sind auf den 16. April 1957 zu besetzen: SA 6580 Z

## eine Lehrstelle für Geographie und ein anderes Fach eine Lehrstelle für Turnen

Die Bewerber für die Geographie-Lehrstelle müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung u. Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe besitzen. Die Bewerber für die Lehrstelle in Turnen müssen Inhaber eines Turnlehrerdiploms sein. Erwünscht ist das Diplom II der ETH. 489

Vor der Anmeldung ist vom Rektorat der Kantonsschule Winterthur (Gottfried-Keller-Strasse 2) schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen einzuholen. Persönliche Vorstellung soll nur auf Ersuchen erfolgen.

Anmeldungen sind bis zum 15. Oktober 1956 der Erziehungsdirektion des Kants. Zürich, Walchetur, Zürich 1, schriftlich einzureichen.

Zürich, den 20. September 1956.

Die Erziehungsdirektion.



Musik-Akademie der Stadt Basel  
Direktion: Walter Müller von Kulm, Dr. h. c. Paul Sacher

**Harmonikales Seminar**  
Dr. Hans Kayser

**Einführung in die Harmonik**

mit Lichtbildern — Demonstrationen am Monochord —  
Zeichnen der Diagramme

Zehn Mittwoch-Abende, vierzehntäglich je 1 1/2 Stunden  
Beginn: 17. Oktober, 19.30 Uhr

Kursgeld: Fr. 75.— bei mindestens 15 Teilnehmern  
Anmeldungen erbeten bis 10. Oktober

Auskunft und Anmeldung: Sekretariat der Musik-Akademie  
der Stadt Basel, Leonhardstrasse 6, Telefon 24 59 35



**Glarisegg**  
bei Steckborn am Untersee

**Gymnasium  
Sekundar- und  
Handelsschule**

Da unsere Maturitäts- und Diplomprüfungen im  
Herbstquartal stattfinden, können wir auf Mitte  
Oktober neue Schüler aufnehmen.

Tel. (054) 8 21 10 Leitung: Dr. Hermann Blum



Wissenschaftlich geprüft - Immer an der Spitze



**Hier finden Sie ...**  
**die guten Hotels, Pensionen und Restaurants**

**ST. GALLEN**

**Rapperswil** Einzige Seeterrasse im **Hotel du Lac**  
für Schulen und Vereine das beste Haus.  
Telephon (055) 2 19 43 **Max Zimmermann**

*Jugend-  
erziehung*

ist eine verantwortungs-  
volle Aufgabe, die Ihre  
Kräfte oft über die Massen  
beansprucht. Schaffen Sie  
neue Reserven durch eine  
Sennrütikur während Ihrer  
Herbstferien.

Verlangen Sie den illustr. Prospekt

**Sennrütli** DEGERSHEIM

Tel. 071 . 541 41

Das Haus für individuelle Kuren  
Mitglied der Schweizer Reisekasse  
OFA 321 - 5Z

**TESSIN**

Wenn nach Lugano, dann ins Tea Room  
Buri, Via E. Bossi 9, zum Café complet

**Albergo Italo-Svizzero, CAMPIONE**

(gegenüber Lugano). Tel. (091) 3 74 49. Ruhe und Erholung bei  
allem Komfort. Pauschal je Zimmer: Gartenseite Fr. 18.40 oder  
Fr. 19.50, Seeseite Fr. 20.60.

E. Müller-Knuchel (Hotel «Beatrice», Lugano).

**Hotel Continental-Beauregard,  
LUGANO**

erhöhte Lage, grosser Garten,  
schönste Herbstferien gesichert  
Persönliche Leitung: E. Fassbind

**TESSERETE-LUGANO Villa Aprica**

Sehr gepflegtes Haus in ruhiger, aussichtsreicher Lage. — Ver-  
langen Sie bitte unsere Spezialofferte!

A. v. Steiger. — Tel. (091) 3 92 51.

**SOLOTHURN**



Leistungsfähiges Kurhaus · Sonnenterrassen

**BEZUGSPREISE:**

Für Mitglieder des SLV  
Für Nichtmitglieder

jährlich  
halbjährlich  
jährlich  
halbjährlich

Schweiz  
Fr. 14.—  
" 7.50  
" 17.—  
" 9.—

Ausland  
Fr. 18.—  
" 9.50  
" 22.—  
" 12.—

**INSERTIONSPREISE:**

Nach Seiteneinstellung, zum Beispiel: 1/2 Seite Fr. 13.35,  
1/4 Seite Fr. 25.40, 1/8 Seite Fr. 99.—.  
Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag  
nachmittags 4 Uhr • Inseratenannahme: Administration der  
Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,  
Postfach Zürich 1 • Telefon (051) 23 77 44.

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35,  
mitteln. Postcheck der Administration VIII 889.

## Zürich Institut **Minerva**

Handelsschule Vorbereitung:  
Arztgehilfenschule Maturität ETH

## VOLKSHOCHSCHULE ZÜRICH

Die Kurse des Wintersemesters beginnen in der Woche vom 5. November. Ausführliche Programme können im Sekretariat zu 20 Rp. bezogen werden

**Einschreibungen vom 1. bis 13. Oktober**

8 bis 19 Uhr, Samstag 8 bis 18 Uhr  
im Sekretariat Fraumünsterstrasse 27

Kein Beschädigen von Vorlagen mehr dank

**PANO**

Vollsicht-  
Klemmleiste

Die längst gesuchte, ästhetisch einwandfreie Aufhängevorrichtung für Photos, Zeichnungen, Bilder usw. Nur unter die Durchsicht-Leiste schieben und fertig! Ideal für Schulen, Ausstellungen usw. Glänzende Referenzen von Schulbehörden und Verwaltungen. Prospekte und Muster durch

Paul Nievergelt, Zürich 50, Pano-Fabrikate, Franklinstr. 23. Tel. 051/469427

## Die Freude des Lehrers

Ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme etc. etc.), der

## ↑ USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
No. 2	A6 Postkarte	Fr. 30.—
No. 6	A5 Heft	Fr. 35.—
No. 10	A4	Fr. 45.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht.  
USV - Fabrikation und Versand:

**B. Schoch Papeterie Oberwangen / TG**  
Telephon (073) 6 76 45



## Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

zählen zu unseren **Spezialitäten**  
Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

**TÜTSCH AG. Klingnau (AG)**

Tel. (056) 5 10 17 und 5 10 18 Gegründet im Jahre 1870

## Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft

**Strahm-Hügli, Bern**

Inhaberin: Frl. V. Strahm

Kramgasse 6, Telephon (031) 2 83 43

Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters

**Gaberells  
Wandkalender  
sind ein  
Schmuck**

Zuverlässige, erfolgreiche

**Ehevermittlung**

durch **Frau G. M. Burgunder**  
a. Lehrerin, Postfach 17,  
Langenthal OFA 6553 B

## Dolmetscherschule Zürich

Sonneggstrasse 82 — Telephon (051) 28 81 58

Diplome f. Korrespondenten-Sekretäre (1 J.), Geschäfts-Verkehrs-, Presseübersetzer (1—1½ J.), Verhandlungsdolmetscher und Uebersetzer (2 J.), Kongressdolmetscher (2½ J.). **VORKURS** auf die Dolmetscherschule bei fehlendem Mittelschulabschluss.

**COURS DE CIVILISATION FRANÇAISE. — CAMBRIDGE PROFICIENCY AND LOWER CERTIFICATE. — KURSE für SPRACHE UND KULTUR in Deutsch, Italienisch, Spanisch, Russisch usw.**

Strahlend glänzt der Regenbogen mit STAEDTLER AQUARELL gezogen.

TRADITION-AQUARELL-Kreiden in 24 leuchtenden, giftfreien Farben, vollständig wasser- und fettvermalbar

**STAEDTLER**

Generalvertretung: **RUD. BAUMGARTNER-HEIM & CO. Zürich 8/32**

## Für den Biologie-Unterricht

sind heute, anstelle der Trocken- und Flüssigkeitspräparate, **bioplastische Modelle** das modernste Anschauungsmaterial. Diese sind handlich, glasklar, unzerbrechlich und unverwüsthlich. Das Objekt ist in festem Kunststoff eingegossen.

Vorläufig sind ab Lager lieferbar:

**Habitus-Präparate:** Kriechtiere, Weichtiere, Fische, Krebse, Schwämme, Insekten usw.

**Situs-Präparate:** Eidechse, Frosch, Krebs, Seestern.

**Skelette:** Frosch, Maulwurf, Maus, Fledermaus, Sperling.

**Schädel:** Frosch, Schildkröte, Sperling, Haushuhn, Katze.

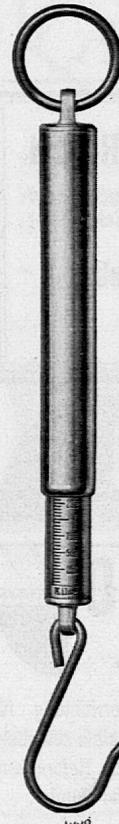
**Entwicklungen:** Haushuhn 6 Stadien.

Weitere Präparate können auf Wunsch besorgt werden. Wir senden Ihnen gerne unseren Spezialprospekt mit Preisliste.

**Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee**

Das Spezialhaus für Schulbedarf

90 JAHRE 1866-1956 **GIROUD  
OLTEN**



Kleine

## FEDERWAAGEN

speziell geeignet für den Gebrauch im **Physik-Unterricht**

Wiege- fähigkeit	Wiege- genauigkeit	Teilung	Eigen- gewicht	Stück- preis
kg	± g	g	g	Fr.
0,2	2	2:2	100	15.50
0,5	5	5:5	100	15.50
1	10	10:10	100	15.50
5	25	50:50	60	10.50
10	100	200:200	80	13.50
20	100	200:200	260	21.—
30	250	500:500	320	36.50
60	500	1000:1000	750	57.—

Sonderrabatt für Schulen: 20%

Verlangen Sie unseren Prospekt!

AG der Maschinenfabrik von

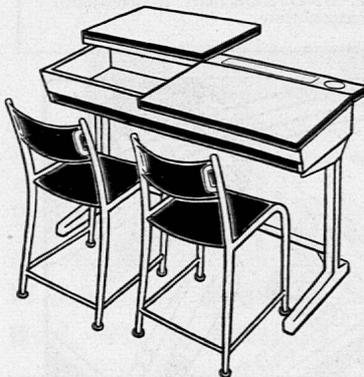
**LOUIS GIROUD, OLTEN**

Telephon (062) 5 40 17

## Schul-Mobiliar **Bigla**

und was  
**Schul-  
Kommissionen  
davon halten**

„Die neuen Bigla-Schulmöbel sind sauber, sehr praktisch und solid. Sie machen die Schulzimmer freundlich, hell und einladend. Schüler und Lehrer haben richtig Freude an diesen wirklich schönen Tischen und Stühlen.“

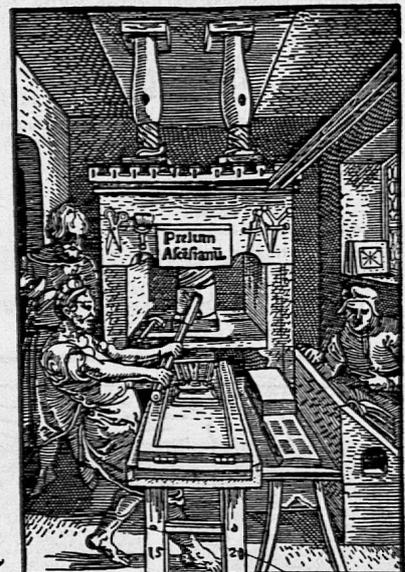


Sind das nicht wichtige Punkte bei einer Neuanschaffung?

Verlangen Sie auf alle Fälle unsere Preis-Offerte denn wir sind vorteilhaft.

Tel. (031) 68 6221

BIGLER, SPICHIGER & CIE. AG. BIGLEN (BERN)



*Sliches für Qualitätsdrucke*  
**SCHWITZER A.G.**  
BASEL/ZÜRICH